

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich	Kr 16.-
vierteljährlich	48.-
halbjährlich	96.-
jahreslang	192.-

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

Der Bruder Stribrny verhaftet.

Eine Affäre aus der Zeit der Bankensanierungen.

Prag, 21. April. Heute vormittags wurde nach zweistündigem Verhör vor dem Untersuchungsrichter in Prag der Fabrikant Franz Stribrny wegen Kollisionsgefahr in Haft genommen. Es handelt sich um den Bruder des früheren nationalsozialistischen Parteiführers und jetzigen Liga-Abgeordneten Stribrny, der politisch zwar nie hervorgetreten ist, dafür aber die rechte Hand seines Bruders in allen finanziell-geschäftlichen Dingen war.

Gegen Franz Stribrny liegt eine Strafanzeige der jetzigen Leitung der Diskontbank vor, deren Vorsitzender und Hauptaktionär der Bankhaftete seit langen Jahren war. Vor kurzer Zeit ist die Bank an eine neue Aktienmehrheit unter Führung des Direktors Oberhofer übergegangen; die neue Leitung hat nun nach Überprüfung der früheren Geschäftsführung die Strafanzeige wegen Betrugs erstattet. Es soll sich dabei um Vorgänge handeln, die mit der vor acht Jahren erfolgten Sanierung der Bank im Zusammenhang stehen. Die Bank erhielt damals aus dem staatlichen Sanierungsfonds zehn Millionen in Wertpapieren, die einen Kurswert von nur 6,2 Millionen hatten. Franz Stribrny legte es durch, daß ein besetztes Konstrukt die Hälfte der Papiere zum Nominale übernahm. Von diesen fünf Millionen verwendete er drei für die Sanierung nationalsozialistischer Genossenschaften, während er den Rest von dreieinhalb Millionen auf sein eigenes Konto übertrug.

Die Stribrny-Presse meldet hierzu, daß dieses Geld für die nationalsozialistische Partei verwendet worden sei, deren Finanzkommission Franz Stribrny damals angehörte. Darüber hinaus habe Stribrny angeblich Jahre hindurch das nationalsozialistische Parteisekretariat und die Gewerkschaften unterstützt und im Laufe der Jahre hierfür über zehn Millionen ausgegeben; Bestätigungen darüber seien vorhanden.

Amerika wirft riesenmengen Weizen auf den europäischen Markt.

New York, 21. April. Der Farmer Board, der 275 Millionen Scheffel Weizen aufgeschapelt hatte, um eine Regulierung des Preises zu gewährleisten, hat beschlossen, diesen Weizenbestand auf den europäischen Markt zu werfen. Man glaubt, daß die Regierung durch den Verkauf des Weizens im Ausland 50 Prozent verlieren wird.

New York, 21. April. (Reuters.) Die Nachricht von der Absicht des staatlichen landwirtschaftlichen Amtes, 275 Millionen Bushel Getreide auf die europäischen Märkte zu werfen, die zwar nachträglich vom Vorsitzenden Stone in Abrede gestellt wurde, verbreitete sich sehr schnell in den Vereinigten Staaten und rief auf den amerikanischen Getreidemärkten wahre Sensation hervor. Nach einer Mabelmeldung erfolgte ein starker Rückschlag auch an der Liverpooler Getreidebörse. Diese Sensationsmeldung war zuerst heute früh in den „New York Times“ veröffentlicht. Ihr Autor ist der Washingtoner Korrespondent dieses Blattes, der immer sehr gut informiert ist.

Volksbegehren erfolgreich?

Volksentscheid aussichtslos.

Berlin, 21. April. (Eigener Bericht.) Das mit großem Agitationslärm in Szene gesetzte Volksbegehren des Stahlwerks zur Aufhebung des preussischen Landtags ist heute zu Ende gegangen. Nach der Behauptung der Stahlwerkleitung soll die erforderliche Mindestzahl von 527 Millionen, d. h. 20 Prozent der in Preußen Wahlberechtigten, überschritten worden sein. Das offizielle Wahlergebnis wird erst in einiger Zeit vorliegen. In den Städten wurden nur zum kleinsten Teil die nötigen 20 Prozent aufgebracht; in Berlin waren es nur 100.000 Stimmen, das sind 12 Prozent aller Wahlberechtigten. Nur in den Provinzen Pommern und Ostpreußen sind höhere Erfolge erzielt worden, aber auch hier nur unter dem wirtschaftlichen Druck, der auf dem flachen Lande von den Rechtsparteien auf die Bevölkerung ausgeübt worden ist.

Bei dem nun kommenden Volksentscheid dürfte mehr als die Hälfte aller Wahlberechtigten, also rund 13,2 Millionen, für die Reichtagsauflösung stimmen, was ganz aussichtslos ist.

Bodenreform in Spanien.

Wahlen in die Nationalversammlung im Juni.

Paris, 21. April. Der spanische Minister des Inneren, Miguel Maura, erklärte einem Berichterstatter des „Journal“ gegenüber, daß die Wahlen in die Nationalversammlung anfangs Juni d. J. stattfinden werden. Der Minister glaubt, daß die Monarchisten in der Nationalversammlung von der Gesamtzahl von 500 Sitzen 10 bis 15 Sitze innehaben werden.

Im Regierungsprogramm stellt die Bodenreform die allerwichtigste Frage dar. Die Regierung beabsichtigt, die großen Latifundien zu zerteilen und sie kleineren Landwirten zuzuteilen. Die Grundbesitze werden gegen Auszahlung von gesetzlich festgelegten Abtrittsummen enteignet werden.

Die Jesuitenfrage muß gelöst werden.

Außenminister Ferrer erklärte auf eine Anfrage über die Trennung von Staat und Kirche u. a.: In zwei Fragen sind wir übereingekommen: 1. In der Frage der Freiheit und vollkommenen Gleichheit aller Religionsbekenntnisse. 2. In der Frage der Trennung der Kirche vom Staat. Beide Fragen werden in legaler Weise erst dann geregelt werden, bis zahlreiche andere dringendere Fragen durchberaten sein werden.

Im Gespräch über Religionsfragen erklärte der Innenminister, daß die niedere Geistlichkeit keinerlei Befähigungen besitze, da sie republikanischer Gesinnung sei; dagegen müsse die Jesuitenfrage gelöst werden, da in zahlreichen Gegenden, hauptsächlich aber im Norden Spaniens, die Jesuiten an der Spitze von politischen Parteien ständen.

Weitgehende Selbständigkeit Kataloniens.

Paris, 21. April. In einer Unterredung mit dem Barceloner Berichterstatter des „Petit Parisien“ erklärte Oberst Macia, daß die katalanische Republik sich im Rahmen der spanischen Republik befindet. Sie besitzt zwar ihre eigene Regierung, hat jedoch keine Minister, sondern Unterstaatssekretäre. Die Katalaner sind zu einem Uebereinkommen mit der spanischen Regierung gelangt und werden ihr eigenes

Belagerungszustand in Honduras.

New York, 21. April. (Reuters.) Aus Tegucigalpa wird berichtet, daß in der ganzen Republik Honduras der Belagerungszustand verhängt wurde. Die allgemeine Mobilisierung wird unverzüglich durchgeführt werden.

New York, 21. April. (Reuters.) Privatdepeschen aus Honduras zufolge rufen die Aufständischen gegen die Hauptstadt des Staates Cortes, San Pedro de Sula, vor, die etwa vierzig Meilen von der Küste entfernt ist. Es hat den Anschein, daß die Aufständischen verhältnismäßig stark seien, wenigstens in einigen Teilen des Landes. Ein Telegramm aus Tegucigalpa besagt, daß die Regierung bereits alle notwendigen Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes ergriffen habe. Es wird weiterhin mitgeteilt, daß General Collado die Aufständischen unweit Progreso geschlagen habe. Die Aufständischen sollen viele Tote und Verletzte gehabt haben.

Brotpreiserhöhung in Berlin.

Berlin, 21. April. (Eigener Bericht.) Die Berliner Bäckerinnung hatte bekannt gegeben, daß sie infolge der gestiegenen Mehlpreise auch die Preise für Brot erhöhen müsse. Diese Ankündigung hat große Erregung in der Öffentlichkeit hervorgerufen. Jetzt läßt das Reichsernährungsministerium erklären, daß es eine Reihe von Maßnahmen treffen wolle, um der Bevölkerung ein vollwertiges Brot zu den bisherigen Preisen zu sichern.

Welcher Art diese Maßnahmen sein werden, ist nicht bekannt gegeben worden. Es scheint aber nicht, als ob die Regierung von der ihr vom Reichstag erteilten Ermächtigung Gebrauch machen will, den Weizenall herabzusetzen, um dadurch einen Druck auf die Preise auszuüben. Dagegen scheint das Ernährungsministerium eine Vermischung von Mehl vorzuschreiben zu wollen, was den Wert des Brotes kaum erhöhen würde.

Parlament, ihre eigene Administrative, ihre eigenen Geleise und möglicherweise auch ihre finanzielle Unabhängigkeit besitzen. Die Armeefrage wurde bisher noch nicht gelöst.

Prozeß gegen Alfons?

Madrid, 21. April. Die radikal sozialistische Partei forderte in einer Entschlieung, daß der vormalige König Alfons wegen der politischen Vergehen und solcher des allgemeinen Rechtes, deren man ihn anklage, der Prozeß gemacht werden soll.

Politischer Mord in Barcelona.

Barcelona, 21. April. (Habas.) Mehrere unbekannte Täter gaben gegen den Vorsitzenden der freien Syndikate, Sabadell, mehrere Revolvergeschosse ab. Sabadell wurde getötet.

Alfons fährt nach London.

London, 21. April. (AP.) König Alfons reist heute früh von Paris nach London ab, wo er am Abend eintrifft. Es verlautet, der Hauptzweck der Reise sei, dem dreizehntägigen Sohn des Königs Don Juan den Eintritt in die britische Marine zu erwirken, denn der Infant wolle keine Marineausbildung forsetzen.

„Daily Herald“ zufolge wird die Londoner Geheimpolizei für die Ankunft des Königs umfassende Sicherheitsmaßnahmen treffen. 50 Geheimpolizisten, die über die internationalen Anstalten und Sendboten von Geheimgesellschaften genau unterrichtet sind, werden die Überwachung durchführen.

Ein Schauspiel für die Londoner.

London, 21. April. Erz König Alfons XIII. von Spanien ist heute um 18 Uhr 37 in London eingetroffen. Der Bahnhof war im wahren Sinne des Wortes vom Publikum überschwemmt und hunderte von Polizisten mußten die Ordnung aufrecht erhalten. Die kühnsten Operationen, mit denen Alfons begrüßt wurde, dauerten in den Straßen fort, durch die sich das Automobil des Königs auf der Fahrt ins Hotel bewegte.

Die Wiener Christlichsozialen gegen die Zollunion.

Wien, 21. April. In einer christlichsozialen Versammlung wandte sich Abg. Kunschak gegen das Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion. Der Gedanke sei gewiß großzügig, leider auch außerordentlich schwierig; Redner verkenne nicht, daß eine solche Zollgemeinschaft mit Deutschland sehr viele und sehr große Gefahren in sich schließe; wenn die österreichische Maschinenindustrie schon sehr energisch dagegen Stellung nehme, so sei das nicht böswillige Einstellung, sondern berechtigter Sorge. Aber das alles sei ein Kinderpiel gegenüber den Schwierigkeiten internationaler Art. In Frankreich, in der Tschechoslowakei, in Polen und in anderen Nachbarstaaten sei man in hellem Aufbruch über diesen Plan. Eine Annahme von Schwierigkeiten ergeben sich daraus, wenn sich derartige starke Gegenkräfte bemerkbar machen. Darum erklärte Kunschak, es sei schade, daß man sich mit diesem Plane abgebe, weil man doch zu keinem Erfolge kommen werde.

Synthetisches Benzin aus Kohle.

Englische Versuche befriedigend verlaufen.

London, 21. April. (AP.) Die britische Regierung widmet ihre besondere Aufmerksamkeit der Erzeugung von synthetischem Benzin aus Steinkohle, und besonders den praktischen Versuchen mit den einzelnen Fabrikationsmethoden. Die bisherigen Ergebnisse sind völlig befriedigend und die Hauptschwierigkeiten beruhen nur noch darin, daß sich die Erzeugungskosten etwas höher stellen als bei der Erzeugung des bisherigen natürlichen Benzins. Nach der neuen Methode wird es möglich sein, synthetisches Benzin im Gewichte von 60 Prozent der verarbeiteten Kohle zu gewinnen. Da es in den Ländern des britischen Reiches verhältnismäßig wenig natürliche Kohlenquellen gibt, wird die neue Erzeugungsmethode als ein Problem von staatswichtiger Bedeutung angesehen.

Entlarvtes Hakenkreuz.

„Der Nationalsozialismus sammelt die Edelsten der Nation unter seinen Fahnen.“

„Der Tag“ vom 4. April 1931.

Noch zu Ostern, oben als es bei den Nazis in Deutschland schon drüber und drunter zu gehen begann, hing der Himmel unserer Hakenkreuzler voller Geigen. In einem Osterartikel, in dem auch obige Behauptung aufgestellt wurde, sagte das Naziblatt den sicheren Untergang der Sozialdemokratie voraus, der ihm der Nationalsozialismus bereiten werde, nein, er prophezeite nicht mehr, denn schon habe er sie dem ganz sicheren Banerit zugeführt. Die Vorstellungskraft der Nazis ist eine so lebhaft, daß ihnen ihre Wünsche schon als vollendete Tatsache erscheinen. Seither ist neben anderen Verfallssymptomen der letzte Quartalsbericht des Staf. V. Meißner an die Münchener Parteileitung der Nazis erschienen, in dem darüber geflakt wird, daß sich die Lage für die nationalsozialistische Bewegung außerordentlich verschlechtert habe:

„Wir haben bei weitem nicht mehr den Zulauf wie früher. Ewige Neuwahlen werden für uns kaum Gutes zeitigen. Die Stimmung ist in der SA flau. Wir sind glatt ins Hintertreffen geraten. Der Gegner ist durch unsere Wahlerefolge wieder zusammenschweiß geworden und wird uns sogar hier, wo wir die Herren waren, gefährlich. Alle Befehle, die von München kommen, bringen neue Uniformbestimmungen oder neue Abzeichen. Und das zu einer Zeit, wo der SA-Kampfbüro zu freffen hält. Geschicht in den nächsten Monaten nichts, dann können wir langsam einpaden.“

Wie aber soll etwas geschehen, da doch der deutsche Hakenkreuzfaschismus in argster Bedrängnis ist, wie noch nie! Die innere Hohlheit des mit den Geldern der deutschen Schwerindustriellen und Finanzkapitalisten künstlich aufgefütterten und mit den Scheinsozialistischen, bombastischen Phrasen aufgelaßten Gebildes wird in der wilden Balgerei, die zwischen seinen Führern und ihren Söldnern ausgebrochen ist, offenkundig. Anstatt, wie den SA-Banden versprochen worden ist, im Bürgerkrieg das „Dritte Reich“ zu errichten, muß sich die oberste Nazileitung darauf beschränken, neue Uniformbestimmungen und neue Abzeichen anzubefehlen und Hitler sucht noch immer die Tapetenmuster für das im Bau befindliche Münchener Braune Haus aus — eine etwas dürftige Beschäftigung für einen, der versprochen, Deutschland im Nu umzukrempeln.

Auf die Wunschträume der Hakenkreuzler ist aber in diesem kalten Frühjahr noch manch anderer eifige Keif gefallen. „Der Nationalsozialismus sammelt die Edelsten der Nation unter seinen Fahnen“, und wer anderer wäre am berufensten gewesen, diese Edelsten auszuwählen, als Herr Hitler, der als oberster Bonze des kommenden Dritten Reichs sich doch auf raffische Qualitäten und Auslese der Besten verstehen muß! Er allein hat den SA-Kämpfern ihre Führer gegeben, denn diese werden von den Nazis nicht in demokratischer Weise erwählt, sondern von ihrem „Trummler“ auf Grund der eingeführten militärischen Disziplin ernannt. Diese von ihm Erfohrenen müßten die feinsten Blüten der Nation darstellen, aber was bekommt man zu hören! Die man für Uebermenschen gehalten hätte, entpuppen sich jetzt nach eigener Behauptung Hitlers in seinem „Völkischen Beobachter“ als verächtlichste und minderwertigste Untermenschen. Der abtrünnige Stennes und sein Anhang erntet jetzt täglich eine Reihe der erlesensten Ehrentitel, wie Rebellen, Treubruchige, Offiziersmörder, Saboteure, Deserteur, Gefindeln, fortlaufende Verräter, Narren, Verbrecher, Vespittel, Plunderer, Schwindler, infame Lügner, Rebellenflügel, verantwortungslose Elemente usw. Was anderes besagt die Schmutzflut, mit der

der Stiller die einstigen Kämpfer und Stützen des Dritten Reichs jetzt überschütten läßt, als daß er sich jahrelang mit einem Generalstab von Verbrechern, Narren, Lügnern, Klunzern und Lockspinnern umgeben hätte! Die seine Rassenlehre der Nazis erhält so durch Stillers eigene Hand ein riesengroßes Loch.

Aber die Zurückgebliebenen und Stiller Treugebliebenen, die wird man doch wenigstens mit Fug und Recht als die Quintessenz der Edelsten ansehen dürfen?! Hier tritt nun wieder Herr Stennes als Interpret auf. Nach seinen Schilderungen der Charaktere der führenden Männer der Falenkreuzerei glaubt man in der Verbrecherabteilung von Kastans Panoptikum zu sein. Stiller selbst wird vorgeworfen, daß er eine Bonzen- und Günstlingswirtschaft sondergleichen betreibt, daß in München die Verräter sitzen, welche zuerst die Bereitschaft zum Barrikadenkampf für die deutsche Revolution geschaffen und die Stimmung auf die Spitze getrieben hätten, um anschließend bekanntzugeben, daß jeder Verstoß gegen die Gesetze der Republik mit Ausschluß aus der Partei bestraft würde. Natürlich fehlen in der Aufzählung des Sünderregisters auch Stillers „kapitalistische Frühstückskaninchen“ nicht, ebenso wenig wie die „Münchener Geldpolitik“, die viele Millionen für Propagandazwecke und für den Bau eines Luxus-Parteipalais verpulvert, während die SA-Mannschaften erwerbslos, hungrig und mit zerrissenen Stiefeln herumliegen. Und Herr Stennes, der Stiller kennen muß, sagt seine Meinung über ihn in der Worie zusammen: „Es wäre ein Unglück, wenn das Schicksal des deutschen Volkes jemals in die Hände eines solchen krankhaften Charakters gelegt werden würde.“

So also schauen die Edelkräftigen, die Fähigkeiten, vom Nationalsozialismus Auserlehnten in gegenseitiger Beleuchtung aus! Und wie sie einander ihre wahren sittlichen und moralischen Qualitäten aufzählen, so reißen sie einander auch ihre „sozialistische“ Maske ab. Um damit Stennes zu verhöhnen, schrieb der „Völkische Beobachter“:

„Koste es, was es kosten wolle; wer das Soll haben will, muß die Krawatte lose binden, den Hut verwegener aufsetzen und die Jacke mit hohen Wildwestrießeln vertauschen. Und dann muß man Ziele aufstellen. Sozialistische Ziele und revolutionäre Ziele. Man muß im Antikapitalismus machen und man muß flag wie Keineswegs zu sich nicht nur eigene Gefühle heucheln, sondern auch andere Bestimmungen betreten. Man muß eigene Wege aufzeigen und sie in Vergleich bringen zu den Gemeinplätzen der anderen.“

Das soll Stennes gelten, aber hat man je schon eine trefflichere Selbstcharakteristik des deutschen Faschismus vernommen?! Das ist doch das gereine Konterspiel des schwindelhaften „Sozialismus“ der Stiller, Goebbels und ihrer Nachläufer bei uns, der Jung und Krebs. Vor dem wirtschaftlich und seelisch entwurzelten Kleinbürgertum, das sie zu ihrer politischen Kundschaft machen wollen, ziehen

sie „Wildweststiefel“ an, gaulen ihren Zuhörern sozusagen sozialistische, revolutionäre Ziele vor, setzen den Hut „verwegener“ auf und parodieren mit der „lose gebundenen Krawatte“.

Was der Streit innerhalb der Banden des deutschen Faschismus enthüllt, das ist nicht nur das Fehlen der wirklichen Disziplin und Geschlossenheit, sondern auch ihre moralische Verfallschaft und die Verlogenheit ihres „Sozialismus“, der ähnlich wie bei Mussolini, der ehemals sich im Russischen kadifastet

„Sicherheit“ und Rüstung.

Die „neutralen“ Festungspläne der belgischen Regierung.

Von Emile Vandervelde.

Das belgische Parlament beschäftigt sich gegenwärtig mit zwei bedeutsamen Fragen: mit der Schaffung neuer Steuern, die das wachsende Defizit ausgleichen sollen, und der Bewährung der von der Regierung verlangten Kredite zum Wiederaufbau der Foris an der Maas und in Antwerpen. Ein erster Abschnitt von 300 Millionen belgischen Franken ist vorgesehen. Die Gesamtsumme der Ausgaben wird vom Generalstab auf 1200 Millionen geschätzt.

Selbstverständlich wird diese Aufblähung des Kriegsbudgets mitten in der Krise, knapp vor der Abrüstungskonferenz, nicht ohne Schwierigkeiten und ohne Widerstand erfolgen. Die Sozialisten sind in ihrer Gesamtheit dem Projekt feindselig. Sie wollen die Rüstungen abbauen und nicht vergrößern. Sie wollen, daß gemäß dem im Versailleser Vertrag enthaltenen „moralischen und juristischen Verpflichtungen“, wie Paul-Boncour sie nannte, die Rüstungen an Rhein auf der belgischen und französischen Seite auf das Niveau herabgesetzt werden, das Deutschland aufgewungen wurde. Dabei wohlgeachtet andere Art der Durchführung und gegenseitige Kontrolle vorgezogen sein soll.

Die Opposition der Sozialisten und der flämischen Nationalisten stellt aber für die Regierung nicht die einzige Schwierigkeit dar. In der Regierungsmehrheit selbst markieren die christlichen Demokraten, zwar gefügig, aber unruhig und widerwillig. Die Mittelgruppen, die Liberalen und die katholischen Konservativen sind zwar grundsätzlich einig, aber sehr weit entfernt davon, sich über das künftige Verteidigungssystem Belgiens verständigen zu können.

Zwei Ideen stehen sich gegenüber: Die von der Regierung angenommene Idee des Generalstabs, die alles in allem darin besteht, die Festungswerte des neutralen Belgiens der Vorkriegszeit wieder aufzubauen und zu modernisieren; auf der andern Seite der Plan, den General Hellebaut, der ehemalige Kriegsminister, und zahlreiche andere Offiziere vertreten, wonach entlang der Grenze eine ununterbrochene Defensivorganisation geschaffen werden soll, die praktisch eine Verlängerung des französischen Defensivsystems wäre. Schon seit mehreren Monaten besteht dieser Streit zwischen den Anhängern der beiden Theorien ohne viel Zerbreden. Der Chef des Generalstabs, General Galeet, kann sehr leicht beweisen, daß das sogenannte „Generalistensystem“ Milliarden kosten, eine gewaltige Vergrößerung der Heeresbestände erfordern (achtzehn Divisionen statt sechs), kurz Belgien ebenso schwere

sozialistischer Forderungen überbot, die vorgehaltene Maske ist, um die infolge der Glendverhältnisse Unzufriedenen, aber politisch Ahnungslosen und Vertrauensseligen zu täuschen. Nun reißen die feindseligen Brüder einander gegenseitig die scheinbellige Maske ab. Was darunter sichtbar wird, darüber allerdings haben sich die aufgeklärten Arbeiter nie einer Täuschung hingegeben: es ist die Frage faszistischer Abendgardisten des raub- und raffgierigsten Kapitalismus!

militärische Lasten anferlegen würde wie Frankreich. Die Generale erwidern energisch, daß schließlich das System Galeet ebenso teuer sein werde wie das ihre und überdies den grundsätzlichen Fehler aufweise, ein Drittel des Landes ohne Abwehr einer neuen Invasion zu überlassen. Erst dieser Tage, in der „Revue Belge“ vom 1. April, schrieb General Hellebaut: „Ich bin der Meinung, daß die Verteidigung der Grenzen, um die Schrecken einer neuen Invasion zu vermeiden, das einzige Ziel ist, das heutzutage in einem kleinen Land, wie dem unsern, die sehr schweren materiellen und personellen Opfer rechtfertigen kann, die der Unterhalt einer Militärorganisation, die die Bedürfnisse einer Polizeitruppe übersteigt, erfordert. Jede Auffassung der Landesverteidigung, die nicht die Abwehr des Einmarschs in das Gebiet unseres Landes zum Inhalt hat, kann nur zu akademischen Operationen führen, die mit mehr oder weniger Kunst noch den alten „Spielregeln“ geleitet und den Boden unseres Landes zu einem blutbedeckten und zerstörten Schlachtfeld machen würden. Deswegen darf meiner Meinung nach der Plan unserer Landesverteidigung einzig und allein in der Errichtung einer ununterbrochenen Front, so rasch und so nahe der Grenze wie möglich, bestehen.“

In Wahrheit stellt man, wenn man dieser anscheinend technischen Streitfrage auf den Grund geht, gewisse politische Hintergedanken, wenn nicht bei den Militärs, so wenigstens bei denen, die sie unterstützen, fest. Die Liberalen, die in ihrer Mehrheit auf der Seite des Generals Hellebaut stehen, waren stets, soweit es in einem so friedlichen Land wie dem unsern so etwas geben kann, die Militärsparte in Belgien. Sie treten für die franko-belgische Allianz wie sie unsere Nationalisten trotz aller offiziellen Erklärungen nennen, ein. Sie lehnen es ab, eine andere Hypothese als die des deutschen Angriffs in Erwägung zu ziehen. Sie sind bereit, Milliarden zu bewilligen, um nach dem Wort des ehemaligen Generalstabschefs, General Maglins, „ebensoviel zu tun wie die Franzosen“. Auf der andern Seite stehen die Katholiken, die mehrheitlich nur wenig franzosenfreundlichen Namen sind, hinter General Galeet und der Regierung. Ihrer Meinung nach haben die Pläne des Generalstabs wenigstens diesen Vorzug, daß sie nicht als eine Ergänzung des Militärsystems Frankreichs auf belgischem Boden erscheinen. Deutschland hat, wie die anderen Garantstaaten der belgischen Neutralität, das Vorkriegssystem der Festungen gebilligt. Man beschränkt sich darauf, sie wiederherzustellen.

Nächste Sondernummer

der Tribüne „Nationalsozialismus“ Bestellt rechtzeitig.

Man liest einige Vorträge gegen das Meer, um das Eingreifen Englands zu erleichtern, hinzu. Das ist der Geist von Locarno. Belgien schränkt seine Verteidigung auf das ein, was notwendig ist, um während einiger Tage einen Angriff aufzuhalten, gleichgültig woher er kommt, bis die Garantstaaten zu Hilfe kommen. Zugegeben, daß nicht jedermann einmütig diese „neutrale“ Tragweite der Regierungspläne zugibt. Die günstige Aufnahme der Regierungsentwürfe in Brüssel wie das „Echo de Paris“ könnte veranlassen, das Gegenteil zu glauben. Soweit ich jedoch die Menschen aus der Zeit, wo ich Außenminister war, kenne, glaube ich, daß es in großem Maße so ist und daß sich die Ideen des Generalstabs von 1931 ebenso von denen seiner Vorgänger unterscheiden, wie der Geist von Locarno sich von dem unterscheidet, der 1920 zur Zeit des franko-belgischen Defensivvertrags herrschte.

Wenig bleibt aber die Tatsache, daß das System Galeet nicht viel weniger kostspielig zu sein droht als das System Hellebaut, daß derartige Ausgaben einige Monate vor der Abrüstungskonferenz einer Herausforderung gleichkommen, daß schließlich der vom Generalstab vorgelegte Plan der Defensivorganisation dieses Grundübel besitzt, ausschließlich auf einer einzigen Ausnahme zu beruhen, einer unvermuteten Invasion motorisierter glänzend ausgebildeter deutscher Truppen wie 1914. Nun es genügt, einen Augenblick darüber nachzudenken, um sich bewußt zu werden, daß von allen Hypothesen, die man sich vorstellen kann, diese die unwahrscheinlichste ist. Nicht zweimal das Gleiche. „Wenn man Unrecht tut, muß es wenigstens Erfolg haben“, sagt Bülow in seinen Memoiren über den Einmarsch in Belgien. Das Unrecht von 1914 hat keinen Erfolg gehabt und das deutsche Kaiserreich hat erlitten, wie teuer dieses Unrecht ihm zu stehen kam. Selbst, wenn man das Schlimmste annimmt, wenn man die Hypothese aufstellt — und es handelt sich um eine Hypothese — daß die Falenkreuzer die Sozialdemokratie zerschmettern, die Republik niederwerfen, den Kelloggspakt verletzen, die furchtbaren Gefahren auf sich nehmen und als Herren Deutschlands das Abenteuer eines Revanchekrieges wagen, könnte man sie dann für irrsinnig genug halten, daß sie 1914 wiederholen, gegen Westen angreifen, sich auf Belgien stürzen, in der Genußheit, sich durch dieses Verbrechen gegen das Völkerrecht nicht bloß Frankreich in den Rücken zu stoßen, sondern auch England das unter dieser Hypothese und unter dieser Hypothese allein verpflichtet wäre, seine Neutralität aufzugeben?

Diese Erwägungen des einfachen gesunden Menschenverstandes genügen, um zu beweisen, daß die Sicherheit Belgiens viel größer ist als unsere Ultrapatristen zu glauben vorgeben. Die Verträge von Locarno verpflichten uns, ein Minimum an Verteidigungsorganisation zu besitzen, aber sie gestatten uns dank dem Garantiesystem, das sie organisieren, dieses Minimum sehr weit herabzusetzen. Gefügt auf diese Gedanken führt die belgische Arbeiterpartei energisch ihren Kampf für die selbständige freiwillige Herabsetzung der Rüstungen ihres Landes und auf internationalem Gebiet für die fortschreitende, gleichzeitige und kontrollierte Abrüstung.

Der Dieb.

Von Rhedo.

Nachdruck verboten.

Auf diese Weise vergingen, wie gesagt, fünf Jahre. Während dieser ganzen Zeit ereigneten sich nicht weniger als 47 großangelegte Einbrüche, die dem Räuber Beute im Werte von mehreren Millionen einbrachten. Bis dann eines Tages doch der Täter gefaßt schien.

Dr. Körner erfuhr die Neuigkeit morgen im Bureau.

„Gegen zwei Uhr nachts vor dem Juweliergeschäft Racenauer in der Goldstraße. Der Verlust wird auf zweihunderttausend Mark geschätzt. Der Kerl wurde gefaßt, als er vor dem Geschäft die Straße überqueren wollte“, erzählte der Sekretär.

Dr. Körner kniff die Augen zusammen und blinzelte. Eine Geste, die bei ihm stets Zweifel ausdrückte.

„Aus der Tatsache, daß er über die Straße ging, kann man doch schließlich nicht auf seine Täterschaft schließen.“

„Das nicht. Aber es spricht mehr gegen ihn. Zunächst einmal sein Benehmen. Als er die Beamten erblickte, verlor er sich zu drücken. Ferner fand sich in seiner Rocktasche eine mit Brillanten besetzte Damenuhr, die der Juwelier als sein Eigentum erkannte.“

Dr. Körner zog die Augenbrauen hoch.

„Das ist allerdings merkwürdig. Wo steckt dann aber die übrige Beute?“

„Das ist noch nicht alles.“ triumphtierte der Sekretär, ohne die Frage seines Vorgesetzten zu beantworten. „Der Verhaftete hat die Tat eine halbe Stunde nach seiner Festnahme dem diensthabenden Inspektor gestanden.“

Jetzt fuhr Dr. Körner in die Höhe.

„Was hat er?“

„Gestanden, Herr Untersuchungsrichter.“ wiederholte der Sekretär und rieb sich die Hände im Vollgefühl der wichtigen Neuigkeit, mit der er seinem Chef imponierte. „Ja, die anderen waren auch erkannt. Das ist doch mal ein Fang!“

„Aber das ist doch alles Unsinn“, murmelte Dr. Körner, indem er sich wieder setzte.

„Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf, Herr Doktor...“

Da sah er plötzlich, daß der Untersuchungsrichter blaß in seinen Stuhl zurückgesunken war. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen, Augenschweiß kämpfte er mit einer Ohnmacht.

„Herr Untersuchungsrichter, um Gotteswillen. Soll ich Herrn Untersuchungsrichter...“

Dr. Körner hob die Hand.

„Lassen Sie nur, Börsig. Eine vorübergehende Schwäche. Ich fühle mich schon die ganze letzte Zeit nicht ganz wohl. Es ist schon wieder vorüber.“

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

„Vielleicht sind Sie so freundlich und lassen mir ein Glas Wasser holen, Börsig.“

Im Handumdrehen war der erschrockene Sekretär wieder da. Körner trank. Dann lächelte er. Die Farbe war wieder in seine Wangen zurückgekehrt. Aber er sah noch immer angegriffen aus. Und ein aufmerksamer Beobachter hätte in seinen Augen ein unruhiges Flackern sehen können. Aber der alte Sekretär Börsig war kein aufmerksamer Beobachter und begnügte sich mit der Note, die ihm das Gesicht seines Vorgesetzten wieder vertraut machte.

„Gottlob, Herr Doktor, jetzt sehen Sie wieder beruhigend aus. Du lieber Himmel, Sie waren weiß wie Kalk.“

„Schon gut, Börsig. Sie brauchen es auch nicht gerade weiterzuerzählen. Man wird nur unnötig aufgezoogen. Steht nicht dafür. Gestern war so eine kleine Anekdote. Ein guter Freund, na, Sie wissen schon. Er winkerte mit den

Augen. Spät ins Bett gekommen. Na ja, und der Jüngste ist man schließlich auch nicht mehr.“

Börsig lächelte geschmeichelt.

Dr. Körner griff in die Tasche, zog einen Schein heraus und drückte ihn dem überraschten Sekretär in die Hand.

„Also, Mund halten. Und trinken Sie ein Glas auf meine Gesundheit. Ich habe heute Geburtstag.“

Als der Sekretär allein war, sah er sich den Schein an und bekam große Augen. Es waren hundert Mark.

Dr. Hjalmar Körner erwartete den Gefangenen. Er sah etwas angegriffen aus. Um seine Augen lagen dunkle Ringe und die Farbe der Wangen hatte, bei aller scheinbaren Frische, etwas gewissermaßen unnatürliches, man hätte fast sagen können krankhaftes. Aber das konnte höchstens einem guten Freunde oder großen Menschenkenner auffallen. Für seine Umgebung bot er das Bild eines Mannes, der schlammtenfalls eine Nacht schlecht geschlafen hatte.

Seine Finger trommelten unruhig auf dem Schreibtisch und der Blick, der ab und zu zur Tür ferre, verriet deutlich seine Ungebuhd.

Von zwei bewaffneten Wärtern flankiert, und überdies an den Händen gefesselt (der Gefangene war ohne Zweifel der größte Verbrecher, den die Stadt seit Markengedenken beherbergt hatte), trat der Erwartete schließlich vor den Tisch des Untersuchungsrichters.

Dr. Körner hob den Kopf und musterte den Angeklagten mit halb zugewinkelten Augen, wie er es immer tat, bevor er das Verhör begann, um, wie er sagte, einen objektiven Gesamteindruck zu gewinnen. Etwas an diesem schmalen, hoch aufgeschossenen, sichtlich ungespülten Menschen kam ihm bekannt vor. Sein Blick blieb auf dem Gesicht mit den auffallend intelligenten Zügen haften. Wo hatte er nur diesen finstlichen, schon gezähnten Mund schon

gesehen? Und diese merkwürdigen verschleierte Augen mit dem trüben Blick?

„Nehmen Sie dem Mann die Fesseln ab und lassen Sie uns allein.“ besaß er den Wärtern.

Noch einmal musterte er den Gefangenen, der den Blick ruhig, ohne Scheu, aber, wie es Körner schien, mit einer gewissen Verlegenheit erwiderte.

„Wie heißen Sie?“

„Joques Kofier.“

Der Kopf des Untersuchungsrichters fuhr in die Höhe.

„Kofier, Kofier, wir sollten uns doch kennen?“

„In Befehl, Herr Untersuchungsrichter. Vorbestraft wegen Taschendiebstahls.“

Wissend kam Dr. Körner die Erinnerung. Kofier! Das war jener Mann, der vor Jahren, wieviele waren es doch, fünfundeinhalb, oh, er erinnerte sich genau, auf Tag und Stunde genau, an derselben Stelle, vor demselben Schreibtisch, seine merkwürdige Weisheit zum Besten gegeben hatte. „Es ist nicht schwer zu fehlen“, das war das Wort, das von der Seele des geachteten und allseitig geschätzten Bürger Dr. Hjalmar Körner auf mystische Weise Besitz ergriffen hatte. Der Untersuchungsrichter griff sich an die Stirn.

„Welches Zusammenreffen.“ murmelte er fassunglos. Wie war es nur möglich, daß er den Mann nicht auf den ersten Blick erkannt hatte. Ja, das war Kofier, kein Zweifel, dieselbe auffallende Gestalt, dasselbe ausdrucksvolle Gesicht, und doch anders, ganz anders als vor fünf Jahren. Der Mann war sichtlich gealtert. Und daran lag es wohl auch, daß er ihn nicht sofort erkannt hatte. Dr. Körner hob den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Rüstet zur machtvollen Feier des 1. Mai!

Ist die Reform der Mittelschule nötig?

Ein Schüler antwortet der „Deutschen Presse“.

Wir erhalten folgende Zuschrift eines Mittelschülers, der wir uns lieber Raum geben, als sie baneht, daß die Mittelschüler, denen die „Deutsche Presse“ jede Äußerung eigenen Willens und eigener Ansichten verweigern möchte, anscheinend doch gescheiter sind, als die meisten derjenigen, die sich Jemahren über sie anmaßen und mit dem Breit der hochreaktionären Gesinnung vor der Stirn herumgehen. Wir würden den Herrschaften Zeitungen wünschen, daß ihre Mitarbeiter sozial geistige und moralische Reife hätten wie der Mittelschüler, der im folgenden das Herrliche Heftblatt treffend abfertigt:

Geehrte Redaktion!

Gestatten Sie mir, in dieser Zuschrift zu den beiden Artikeln der „Deutschen Presse“ vom 16. April und 19. April über den „Schulkampf“ Stellung zu nehmen. Zuerst möchte ich auf einen Irrtum der „Deutschen Presse“ aufmerksam machen: Der „Schulkampf“ wird nämlich wirklich von Mittelschülern geschrieben und zusammengefaßt und weder von „Erwachsenen“, noch von „krupellosen“ Menschen, noch von „Demagogen“ verbreitet. Wenn die „Deutsche Presse“ einen Blick und ein Verständnis für die Räte der Mittelschuljugend hätte, dann müßte sie jedem Worte dieses Heftes ansehen, daß es von Menschen geschrieben ist, die das, was sie geschrieben haben, erleben und darunter litten. Und deshalb ist es auch ganz und gar falsch, die „antimilitaristische Tendenz“ des „Schulkampfes“ verlogen zu nennen. Ich glaube, daß es gerade die „Deutsche Presse“ eben infolge ihrer politischen Richtung begrüßen müßte, daß sich die Jugend endlich einmal vom Völkermorden abwendet. Oder ist sie vielleicht auch der Ansicht, daß es Pflicht der katholischen Geistlichen und der katholischen Familie ist, ihre „Gläubigen“ gegeneinander zu hetzen und deren Waffen zu segnen!

Weiter bemüht sich die „Deutsche Presse“, jede der Forderungen, die die Mittelschüler im „Schulkampf“ an die moderne Schule stellen, auf politische Weise auszunutzen und auszuschrotten. Ich möchte einmal einige dieser Forderungen auf dem Gebiete erklären, auf das sie gehören, nämlich auf unpolitischen, was die „Deutsche Presse“ nicht erkennt oder nicht erkennen will.

Sie entsetzt sich besonders darüber, daß im „Schulkampf“ steht, die Schüler könnten nicht eine vorgefaßte Moral und einen vorgekauften Lehrstoff brauchen und daß diese Lehrer und Eltern die Erziehung nicht leiten könnten. Die Tatsache, daß ein junger Mensch zu der bitteren Ansicht kommt, daß Eltern und Lehrer unfähig zu der Erziehung zu dem Leben sind, wie es an die Schüler herantritt — und dieses Leben kümmert sich sehr wenig um Privatideale — beweist deren Unfähigkeit. Bei einem guten Erzieher oder Lehrer darf diese verbitternde Erkenntnis gar nicht aufkommen.

Nun komme ich zur Forderung der sexuellen Aufklärung. Eine solche Aufklärung, wie wir sie uns vorstellen, „erzötet“ keineswegs die Ehrfurcht im Menschen, wie die „Deutsche Presse“ schreibt. Die Ehrfurcht im Menschen zu erzöteln vermag höchstens die Art, in der heute in der Mittelschule sexuelle Probleme behandelt werden: eine gut „kirchliche“ Erziehung, das heißt mögliches Ausweichen bei allen Sexualfragen und Fernhalten des jungen Menschen von derartigen Problemen. Die Folgen derartigen „Religiosität“ sind dann in der Großstadt jugendliche Verbrecher und jugendliche Geschlechtskranke. Wir aber wollen gesunde Menschen sein und bleiben!

Was Einstein anderrisft, so ist Tatsache, daß er fast überhaupt nie im Mittelschulunterricht erwähnt wird. Die Gründe dazu kann ich auch mitteilen: entweder, weil er Jude ist, oder, weil der Professor seine Theorie nicht versteht, meistens aus beiden Gründen. Es geht dies sogar so weit, daß an meiner Schule im Lehrbuch ein kurzer Abschnitt über die Relativitätstheorie war, über den der Professor ohne Erwähnung hinwegging. Daß niemand die physikalisch-astrophysikalische Theorie Einsteins zu einer Weltanschauungsgrundlage machen will, ist jedem normalen Menschen klar.

Was den Idealismus anbelangt, so heben wir auch unsere Ideale und wir kämpfen auch dafür. Aber wir werden uns gegen verfaßte, unentwickelte, unwahre und verlogene Ideale, wie das „Griechische Ideal“, das man uns in der Schule beibringen will und das die Klassiker auf dem Gewissen haben. Wann wird man uns sagen, daß die alten Griechen einander ebenso politisch, diplomatisch und geschäftlich betrogen wie die heutigen Menschen, daß sie aus ihren berühmten sportlichen Veranstaltungen genau so ein Geschäft machten wie die heutigen Menschen, und daß es mit ihrem „Heldenkampf“ gegen die Verfer gar nicht weit her war, da sie auf Grund der modernen Forschungen und Ausgrabungen an Zahl den Griechen mindestens gleich waren und daß dieses Märchen von den Heldenkämpfen

nichts ist als ein Produkt bezahlter geschichtlicher Geschichtsschreiber. Wann z. B. werden die Chemiebücher modernisiert werden, bei denen eine Auflage immer von der vorhergehenden älteren abgeschrieben wird, daß sie oft direkt veraltet sind. Wann werden wir etwas von der Atomzertrümmerung, oder von der Erbalterforschung mit Uranblei- oder Heliummethode hören?

Das sind einige Beispiele, die zeigen, daß

unsere Forderungen nicht so unberücksichtigt sind, wie sie einige Menschen gerne dargestellt sehen möchten. Ich hoffe, daß diese Zuschrift als Antwort auf die einseitige Parteinahme der „Deutschen Presse“ abgedruckt wird, denn es ist nur recht und billig, daß auch die Gegenseite zu Worte kommt!

Ein Mittelschüler, der eben als Mittelschüler seinen Namen bezeichnender Weise nicht nennen kann.

Betriebsauswahlwahlen 1930 in der Textilindustrie und die Union.

Zwei Drittel der Mandate von der Union besetzt.

Bei den im Jahre 1930 innerhalb des Verbandsgebietes der Union der Textilarbeiter durchgeführten Betriebsauswahlwahlen in der Textilindustrie hat sich gezeigt, welchen überragenden Einfluß diese Organisation gegenüber den anderen Textilarbeiterorganisationen unter der Textilarbeiterschaft der deutschen Gebiete dieses Staates hat. Die Union konnte bei diesen Wahlen zwei Drittel der Mandate, die zu besetzen waren, erzwingen, während auf alle anderen in Betracht kommenden Verbände nur ein Drittel der Mandate entfielen.

Es gab bei diesen Betriebsauswahlwahlen insgesamt 58.585 Wahlberechtigte, von denen allein 38.663 in der Union der Textilarbeiter organisiert sind. Von den zur Befetzung gelangenden Mandaten entfielen auf die

Union der Textilarbeiter	1058
Brünnler Verband	63
Christlichsozialen	141
Deutsche Nationalsozialisten	58
Deutschnationalen	17
Evangelische Nationalsozialisten	20
J. A. B.	18
Kommunisten	109
Sonstige	43
Zusammen	1527

Das Ergebnis dieser Wahlen ist für die Union der Textilarbeiter der schönste Beweis, daß das Vertrauen des übergroßen Teiles der Textilarbeiter in den deutschen Gebieten dieses Staates zu unserem Verbandsamt unerschütterlich ist.

Matthias Eidersch.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ bringt dem toten Genossen Eidersch unter dem Titel „Der treueste Freund ist tot“ einen herzlichen Nachruf, in dem es u. a. heißt:

Unser lieber, guter Matthias ist nicht mehr — wie sollen wir es fassen, wie es tragen! Denn ein solcher Mann dient der Partei vor allem durch seine Persönlichkeit. Eine feste, geschlossene, fernhafte Persönlichkeit war unser Eidersch; das spürte man schon bei der ersten Berührung. Die Zuversicht von dem unerschütterlichen Anstand der Arbeiterklasse, die Gewißheit, daß das große Ziel der Bewirkung des Sozialismus erreicht werden muß und keinerlei Rückschlüsse die geschichtliche Entwicklung zu ändern vermögen: diese Siegeszuversicht war ihm in Fleisch und Blut übergegangen, sie strahlte aus seinem Wesen heraus und teilte sich jedem mit. Wenn die Stürme noch so tobten, die Wellen sich zusammenzogen und Schwächerer schon zu bangen begannen: dieser lebensfrohe, lebensfrohe Mann stand wie ein Fels da, und an ihm, an seinem aus dem unerschütterlichen Glauben an die Sieges- und Fortschrittstrait unserer Bewegung geschöpften Optimismus festigten wir uns und erstarbten wir alle; er war geradezu die Verkörperung der Gewißheit, daß dem Sozialismus Wind und Wetter nichts anhaben vermögen. So stand er unter uns wie ein rosender Stamm, wickte für die Partei, für die Arbeiterklasse auf den wichtigsten Gebieten, war für die ganze Bewegung ein ansehendes Element: und ein einziger Augenblick hat ihn weggerafft, hat ihn uns entzissen! Wir glaubten, uns seiner, der seine Jahre so fröhlich trug, der wie das geringste Ermatten zeigte hat, wie eines Besitzes zu erfreuen, dessen Größe uns getriebene Selbstverständlichkeit erschien: und nun ist der liebevolle und liebenswerte Mensch tot, ist aus der beste Freund genommen, und wir alle, die gesamte Arbeiterchaft dieser Lande, die durch ihn so beglückt ward, ist an dem Tage, da Matthias Eidersch vom Leben scheidet, ärmer geworden.

Der österreichische Parteivorstand hielt am Montag eine Trauerfeier ab, in der sich dem verstorbenen Genossen Eidersch folgende eindrucksvolle Worte des Gedankens widmete:

Der Schicksalsschlag, den jeder von uns persönlich erlitten hat, und den wir alle zusammen in jedem einzelnen Zweige der Arbeiterbewegung Österreichs werden tragen müssen, ist in seiner Schwere und in seinem Umfang noch nicht zu ermessen. Wir sehen zunächst nur den Menschen vor uns, den Freund, den wir verloren haben, den Genossen, voll wohlwollender Güte, der uns alle in seiner unerschütterlichen Liebe umfassen hielt. Wir haben ihn schon in allen Zeiten kennengelernt, als einen Kämpfer voll Mut und Kraft, aber sein Kampf hat nie den Menschen gelehrt, immer der Sache. Er kämpfte als junger Mensch gegen die Wänge seiner Bildung, die ihn als Profetierkind auferzogen hat, er wird Vertrauensmann — ein Kämpfer für die Rechte und die Wohlfahrt der Arbeiter, er kommt in einen ungeheuren geistigen Aufstieg ins österreichische Parlament und steht sehr bald im Mittelpunkt der schweren politischen und sozialen Kämpfe, bewaffnet mit der Güte seines Herzens, mit der Klarheit und der Schärfe seines Verstandes, gleichgültig, ob es sich um Krankenlastenfragen, um wirtschaftliche Fragen, um sozialpolitische oder wirtschaftliche Dinge handelt. Wir erinnern uns, wie wir ihn in den bewegten Zeiten der Revolution ins Ministerium des Innern förmlich hineinstoßen mußten, wo die schwersten Probleme zu lösen waren, und wie er sie gelöst hat, so schwierig sie auch waren. So

Aus der „Partei der Charaktere“ Was ist Wahrheit?

19. Februar 1931: An diesem Tage war im nationalsozialistischen „Angriff“, dem Berliner Blatte des Herrn Goebbels, u. a. folgendes über den seither abtrünnig gewordenen Hauptmann Stennes zu lesen:

„Die Zeiten, denen wir entgegengehen, werden ganze Männer fordern . . . In der ersten Reihe der Soldaten . . . steht Hauptmann Stennes, einer der bedeutendsten Führer der nationalsozialistischen Sturmabteilungen . . . Der Mann steht im Schatten; Hauptmann Stennes handelt . . .

Stennes ist einer der kriegsbrauchbarsten und tüchtigsten Offiziere überhaupt . . . glänzende Eigenschaften . . . ein Führer in des Wortes wahrster Bedeutung . . . ein festen zuverlässiger Untergebener . . . ein leuchtendes Beispiel für seine Untergebenen . . . genießt die Achtung seiner radikalsten Gegner . . . sein makelloser, reiner Charakter tritt überall hervor . . . eine bemerkenswerte Persönlichkeit.

Das ist der Mann. Wir zweifeln nicht daran, daß Hauptmann Stennes seine SA zum Siege führen wird!“

Sechs Wochen später: Stennes ist bei Hitler inzwischen in Ungnade gefallen, und nun tituliert ihn dieser mit „Polizeispiegel“ usw., und im selben „Angriff“ wird über denselben Stennes nun geschrieben:

„Herr Stennes ist im Innern nie Nationalsozialist gewesen; er weiß nur zu gut, daß er eine Idee überhaupt nicht besitzt; Herr Stennes kennt nur sein Ich und seine ebenso verlogenen wie durchsichtigen Ziele.“

Wann haben die Hitlerianer gelogen? Als sie Stennes als „makellos reinen Charakter mit den glänzendsten Eigenschaften“, als den „Führer in des Wortes wahrster Bedeutung“ anriefen, oder jetzt, da sie von ihm sagen, er sei „niemals Nationalsozialist gewesen“ und er kenne nur sein Ich?“

Wer bürgt dafür, daß nicht schon morgen die heute noch als „makellos rein“ ausgerufenen Dakenkreuzführer als unüberläßlich, verlogen, eigensüchtig und trottelhaft erklärt werden?

Denn der Grad der Bewertung der Herrn Hitler Dienstbaren hängt allein davon ab, ob sie zu allem, was Adolf tut oder unterläßt, Ja und Amen sagen.

Die internationale Agrarbank.

Erste Mitteilung des Völkerbundes über die Pläne.

Ueber das geplante Agrarredit-Institut, das unter der Leitung des Völkerbundes gegründet werden soll, werden zum erstenmal vom Völkerbundsekretariat offizielle Mitteilungen gemacht.

Danach soll das geplante Institut den Charakter einer Aktiengesellschaft haben. Ihre Aufgabe ist die Herausgabe lang- und mittelfristiger Kredite an die staatlichen Hypothekarinstitute, die sich mit der Vergabe von landwirtschaftlichen Krediten gegen erstellte Hypotheken befassen, und die Einführung sowie der Handel von Obligationen im Betrage der Kreditgewährung. Das Kapital soll 50 Millionen Dollar betragen. Die erste Tranche in Höhe von fünf Millionen Dollar wird unmittelbar nach Inkrafttreten der internationalen Konvention, durch die die Bank ins Leben gerufen werden soll, aufgelegt. Die Aktien dieser ersten Tranche sind Namensaktien. Ihre Besitzer sollen die Mehrheit in der Generalversammlung darstellen.

Schiedliche genossenschaftliche Tagungen.

Sonntag fand in Prag in der Produktendörfe die Generalversammlung der tschechischen Großeinkaufsgesellschaft bei Anwesenheit von 221 Delegierten und 131 Genossenschaften statt. Die Berichte erstatteten der Vorsitzende Genosse Lustig und Genosse Beseib für den Vorstand, Genosse Bobisko für den Aufsichtsrat. In der Debatte sprachen auch die Vertreter des kommunistischen Prager Konsumvereins „Vöela“, deren Anträge aber alle abgelehnt wurden. Die Anträge des Vorstandes und des Aufsichtsrats wurden mit 209 gegen 12 kommunistische Stimmen angenommen. Mit demselben Stimmverhältnis wurde auch die Kandidatenliste gewählt.

Tags vorher fand die Generalversammlung der Allgemeinen Genossenschaftsbank statt. Der Umsatz der Bank beträgt für das Jahr 1930 über acht Milliarden K., die Einlagen sind um 26 auf 164 Millionen gestiegen, die Depositen betragen 362 Millionen, der Reingewinn eine Million K. Den Mitgliedern des Verwaltungsrates werden keine Lantienmen ausgezahlt. Die Generalversammlung der Bank wurde vom Vorsitzenden-Stellvertreter Beseib geleitet, den Bericht erstattete der Genosse Direktor Komeda.

Die Generalversammlung des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Genossenschaften findet Sonntag, den 26. April statt.

Ein deutscher Unterstaatssekretär in Bukarest.

Bukarest, 21. April. (DA.) Der Ministerpräsident hat dem Vorsitzenden des deutschen Verbandes in Rumänien Abgeordneten Rudolf Badisch das Amt des Unterstaatssekretärs für die Rinderheiten angeboten, das beim Ministerpräsidenten errichtet werden soll. Abgeordneter Badisch hat das Angebot im Prinzipie angenommen. Die definitive Antwort wird er nach einer Beratung mit seinen politischen Freunden in einigen Tagen erteilen.

Eisenbahnverhandlungen mit Oesterreich

Strafella kommt nach Prag.

Prag, 21. April. Der Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen Dr. Strafella trifft morgen früh in Begleitung mehrerer hoher Beamten in Prag ein, um in Anwesenheit des Eisenbahnministers Mleoch Verhandlungen mit den Repräsentanten der tschechoslowakischen Staatsbahnverwaltung über wichtige Fragen zu führen. Es handelt sich um die Ordnung der finanziellen Verbindlichkeiten der beiden Eisenbahnverwaltungen aus den bisherigen Anschlußverhältnissen und über die in dem Staatsverträge vom März 1927 vorgegebene Neuordnung. Einen wesentlichen Gegenstand der Beratungen werden auch Fragen eisenbahntariflicher und transportrechtlicher Natur bilden.

Zusammengebrochener Verleumdungseldzug gegen Dr. Weizner.

Prag, 21. April. Die kommunistische Presse hatte in der letzten Zeit eine hemmungslose Verleumdungskampagne gegen den Justizminister Genossen Dr. Weizner entfacht. Dr. Weizner hatte seinerzeit als Advokat und Anwalt eines entlassenen Direktors der Böhm. Kommerzbank namens Grünwald für diesen eine Abfertigung von 300.000 Kronen im Vergleichsweg durchgesetzt und dafür ein Palmarie in der üblichen Höhe berechnet. Der abgefertigte Direktor hatte sich schriftlich verpflichten müssen, gegen die Bank nichts Rechtliches mehr vorzubringen.

Aus diesem „Material“ fabrizierte Herr Dr. Sten einig Parlamentarier, die von Korruptionsbeschuldigungen gegen Dr. Weizner nur so wimmelten. Ein anderer Kommunist, der Abgeordnete Tysil, der die Beschuldigung der Korruption gegen Weizner in einer Versammlung wiederholte, wurde von Dr. Weizner wegen Ehrenbeleidigung gefasst. Der Prozeß, der wegen neuer Zeugeneinvernahmen wiederholt verhandelt wurde, fand heute vor dem k. k. Bezirksgericht seinen Abschluß. Anwalt des Klägers war der tschechische Genosse Dr. Winter, der in seinem Plädoyer feststellen konnte, daß es sich nach dem Ergebnis des Beweisverfahrens um nichts anderes als um eine krupellose politische Hetze gegen Dr. Weizner handelte.

Abgeordneter Tysil wurde der Ehrenbeleidigung schuldig erkannt und zu einer Geldstrafe von 1000 Kronen, eventuell zu 20 Tagen Arrest, sowie zur Erlegung der Prozeßkosten verurteilt. Der Bericht über die Verhandlung am

Lagesneuigkeiten.

Wir sind nicht allein!

Viel Hunderte sind um uns: werken an den Maschinen,
schleppen die schweren Lasten; hoffen, lächeln und
schreien.
Wir aber schauen einander nach und unsere Seele
blutet.

Verloren und einsam, vergessen: Im Wirbel des
Lebens allein.

Jeden drückt seine Sorge. Ein jeder trägt sein Leid.
Im Hohen des Daseins sind es uns alle. Jeden
für sich.

Tod, was uns alle gleichmacht, was unsere Seelen
verfügt,
das ist der Wehlau der Mühen auf unserem ger-
schickenen Reid.

Der aber eint uns. Er schlingt ein Band
um all unsere Nöte und die verschüchterten Seelen.
Er leuchtet wie morgenlich' Sonne auf ein ver-
gessenes Land:

Die Sehnsucht nach Licht, die uns mächtig
in unseren Herzen spricht; die Sehnsucht nach Licht
und Freude,
die wie Gewitterregen, sich aus den Wolken - zieht.

Wenn wir im Graue des Alltags versinken,
wenn unsere Seelen aufbrechen und schreien,
da ist auch der Schmerz der Anderen in unseren Ohren.
Wir wissen: Wir sind nicht allein!

Hans Hankeiser.

Nicht einer!

Der „Miesbacher Anzeiger“ ist sanft im
Herrn eingeschlafen. Seine Urhand hat er im
„Böllischen Beobachter“ gefunden, der
von München aus das Dritte Reich verkündigt.
Man hat, auch wenn man sich nicht dazu ent-
schließen kann, dieses Blatt zu lesen, doch eine
ungefähre Vorstellung von ihm. Eine unge-
fähre, keine zureichende! Denn man nimmt
doch an, daß dieser Betrieb, vom Christentum
bis zum Saperleberling, von der Rotationsmaschine
bis zum Speißel, so eine Art Modell eben jenes
Dritten Reiches sein müßte, eine Institution
also, die etwa dem „Tag“ in Kuffig als ein
Ideal vorschweben dürfte. Also wenn in der
Druckerei, wo der „Böllische Beobachter“ gedruckt
wird, Betriebsräte gewählt stattfinden
müßten, so glaubt man, auf die Hofenkreuzler
mindestens zweihundert Prozent der Stimmen
zufallen. Ja, Schmecken! Dieser Tage wurde bei
Müller & Sohn, denen der Druck (heißt) halten
wir etwas anderes gesagt) des „Böllischen Be-
obachters“ obliegt, wirklich gewählt und siehe da:
von 133 gültigen Stimmen erhielten die Hofen-
kreuzler ganze 37, dagegen die Kommunisten
103 und die gottverdammten freien
Gewerkschaften mußten sich mit dem
schmähigen Rest von nur 233 Stimmen
begnügen. Im Betriebsrat sitzen jetzt fünf
Sozialdemokraten und ein Kommunist und nicht
ein Braunhemd. Nicht ein einziger Hofen-
kreuzler hält diesen Betrieb aufrecht, der doch
eine Vorabnahme des Dritten Reiches geben sollte!

Wer ist da schuldig? Die Juden? Weß der
Teufel! Da lesen diese Leute täglich den „Böll-
fischen Beobachter“, da lesen und drucken gar
diese Menschen täglich das Hülferblatt - und
dann gehen sie hin und wählen sozialistisch! Ja,
erkennst kommt es anders, zweitens als man denkt!

30 Todesopfer des chinesischen Eisen- bahnunglücks.

Hongkong, 21. April. Von den Opfern des
heute gemeldeten Eisenbahnunglücks auf der
Strecke Kanton-Kaulon konnten bereits elf
Tote geborgen werden. Man vermutet, daß
sich unter den Trümmern der Wagen noch
weitere zwanzig Tote befinden. Unter
den ineinandergeschobenen Waggons fand die
Hilfsmannschaft zwei noch lebende Kin-
der, deren Befreiung nur dadurch möglich
wurde, daß man ihnen die Beine ampu-
tierte.

Ziehung der Klassenlotterie

- 80.000 K: 86.649
- 60.000 K: 33.413
- 30.000 K: 51.129
- 10.000 K: 36.127
- 5000 K: 6136, 10.416, 38.663, 41.536, 48.729
- 50.596, 54.119, 67.353, 68.522, 68.889, 71.793, 75.447,
- 78.013, 82.506, 84.783, 90.678, 91.214, 97.354.
- 2000 K: 1025, 3906, 7596, 9080, 11.046, 11.522,
- 12.156, 12.171, 16.795, 17.265, 17.307, 20.329, 21.010,
- 22.835, 23.396, 25.087, 31.195, 35.688, 35.988, 40.687,
- 42.774, 43.496, 46.829, 47.207, 49.642, 56.656, 58.751,
- 59.166, 61.190, 61.450, 61.818, 62.499, 62.996, 64.326,
- 64.999, 67.457, 71.724, 74.852, 75.106, 76.968, 78.129,
- 78.498, 80.591, 82.578, 83.931, 83.163, 83.589, 85.026,
- 88.392, 89.134, 89.974, 90.607, 91.901, 92.558, 93.363,
- 93.796, 96.192, 96.405, 99.183.

Ein neuer Betrügerstyp: der Steuerneh- mer im Auto.

Der erst vor kurzem aus der
Hof des Reichengerichtes entlassene
„Belegenheitsarbeiter“ Rainald hat sich
wie uns aus Trautmanau berichtet wird, eine
neue Methode zu praktischer Betätigung in-
sfern zugelegt, als er sich erstmals den Namen
„Dr. Scholz“ beilegte, zum zweiten ein Per-
sonenauto mietete, damit einzelne ostböhmische
Ortschaften besuchte und drittens hierbei bei jäh-
reichen Parteien vorsprach, denen er eröffnete,
er sei mit der Erhebung rückständiger Steuern
beauftragt, weshalb ... und so weiter. In

Die Sachverständigen über Kürten.

„Rein Zeichen krankhafter Geistesverfassung“ - „ein brutaler, dreifler Egoist“.

Düsseldorf, 21. April. Am heutigen, achten
Beschäftigungstage im Kürten-Prozess erfolgte die
Bernehmung der Sachverständigen.
Professor Dr. Schölli, Direktor der Dell- und
Bliegeanstalt Düsseldorf-Grafenberg, erklärt, daß
nach drei Psychotherapiegruppen mit Kürten befaßt haben,
so daß eine Spezialisierung der Gutachten möglich
sei. Der Sachverständige sagt aus, daß die Kürten
Kürten nicht im Zeichen krankhafter
Geistesverfassung begangen worden seien.
Eine organische Gehirn- oder Geisteskrankheit war
nicht festzustellen, ebenso keine unerklärlichen Ge-
mütsbewegungen. Auch ein formelles Stören-
des Denken war nicht festzustellen. Be-
züglich der von Kürten erwünschten sogenannten
Zahnreißer wurde ermittelt, daß diese Idee keine
Schwäche war, sondern nur ein Ausfluß der
Phantasiefähigkeit und der Wach-
träume, denen sich der Angeklagte hingab. Diese
Art Phantasie ist nicht krankhaft.

Der Sachverständige erklärte weiter, daß die
Kürten's Großmannsucht. Wichtigste
könnte man sagen, daß eine Geisteskrankheit bei dem
Angeklagten nicht vorliege. Es bestiege auch keine
Bewußtlosigkeit krankhafter Natur, da er ein aus-
gezeichnetes Gedächtnis habe. Eine Ver-
erbung komme bei Kürten ebenfalls nicht in
Frage. Geisteskrankheit sei in seiner Familie nicht
vorgekommen, wohl aber Neigung zur Trank-
sucht und zu kriminellen Vergehen;
aber deshalb müßte Kürten nicht in dieser Weise
kriminell werden. Wenn auch das Milieu in
seiner Familie denkbar schlecht war, so
durfte er doch nicht schuldlos und verantwor-
tunglos allen Regungen nachgeben.

Nach diesen Auslagen entspinnt sich eine längere
Diskussion.
Auf eine Frage des Verteidigers, der sich
der Staatsanwaltschaft anschließt, ob die klinische Unter-
suchung ein Jahr nach der letzten Morde: einen
sicheren Schluß zulasse, erklärt der Zeuge: „Auf
Grund der ganzen Daten muß ich sagen, daß keine
Geisteskrankheit vorlag. Gerade der Fall Höhn zeigt
vom Anfang bis zum Ende eine klare Ueberlegung.“

Auf weitere Fragen des Verteidigers erklärte
der Sachverständige, daß der Angeklagte mit der
Absicht vom Hause fortging, Menschen zu töten, habe
er in den meisten Fällen für unabweislich.

Es folgt die Bernehmung des Direktors der
Provinzial-Heil- und Bliegeanstalt Bedburg-Hon,
Dr. Kaether. Er berichtet über die klinische
Untersuchung des Angeklagten in seiner An-
stalt. Es besteht bei Kürten weder Epilepsie
noch Schwachsinn. Der Angeklagte verstellte

einigen Fällen glückte ihm sein Streich, so auch
bei einem hiederten Orisvorsucher, dem er sich
als Reichsberger Steuerberater vorgestellt
hatte, ihn gleichzeitig erziehend, ihn doch auf
seiner „Dienstreise“ begleiten zu wollen: das
gute Gemeinwesen verlor den Verlust
von tausend Kronen. ... In Goldenfels hatte
Rainwald, rekte Dr. Scholz's Weib: dem Sohn des
dortigen Oberlehrers kam der im Automobil an-
fahrende Steuerbeamter verdächtig vor, wes-
halb er sich telephonisch mit dem Steueramt in
Trautmanau in Verbindung setzte, wobei festge-
stellt wurde, daß es sich nur um einen Schwin-
dler handelte. Inzwischen hatte der tüchtige
„Dr. Scholz“ offenbar Punkte gerochen, weshalb
er es vorzog, im Kraftwagen in schnellstem
Tempo davonzufahren, ohne angegeben zu
haben, wohin seine Reise ihn führen wird.
Jedenfalls sei vor dem Schwindler eindringlich
gewarnt, da anzunehmen ist, daß er auch in
anderen Gegenden seine Tricks versuchen wird!

Selbstmordversuch eines Soldaten. Samstag,
den 18. April vormittags sprang ein Soldat der
Leichter Garnison in selbstmörderischer Absicht in
den Leichter Schloßteich. In der Nähe beschäftigte
Arbeiter bemerkten dies und zogen den schon halb
kennhilfen jungen Mann aus dem Wasser. Der
Grund zu diesem verzweifelten Schritt des Solda-
ten soll sein, daß er sich wiederholt krank
gemeldet hatte, von dem Arzt aber nicht anerkannt
worden sei.

Vom Starkstrom getötet. Der Elektrotech-
niker Johann Vater in Keutern wollte sein im
Schuppen stehendes Auto reinigen. Da es bereits
dunkel war, benutzte er hierbei eine elektrische
Lampe, deren Isolierung nicht mehr intakt war.
Vater erhielt einen Schlag und war auf der
Stelle tot.

Talsperrenbau für 1700 Millionen. Aus
Washington wird gemeldet: Der Minister
des Innern Milburn hat einen Vertrag unter-
zeichnet, der 48 Millionen Dollar für den Bau
der Boulder-Talsperre am Flusse Colo-
rado vorsieht.

Friedenstod beim Militär. Gestern vormit-
tag kurz vor 9 Uhr ereignete sich auf dem Exer-
zierplatz in Österrade (Niederlande) bei
Sprengübungen des dortigen Reiterregi-
ments, und zwar beim Abbringen eines Brand-
mine eine Explosion. Soweit bisher fest-
gestellt werden konnte, ist ein Soldat töd-
lich verunglückt. Verletzt wurden zwei
Soldaten. Beide haben Verletzungen an Hals
und Kopf erlitten. Die Untersuchung ist im
Gange.

Selbstmord eines Oberleutnants. In der
Nacht auf Dienstag erschloß sich zwischen 23 und
24 Uhr in einem Prager Hotel der Ober-
leutnant Wenzel Eisler aus Keutern. In
einem an den Prager Garnisonskommandanten
adressierten hinterlassenen Brief gibt er als

Die Sachverständigen über Kürten.

„Rein Zeichen krankhafter Geistesverfassung“ - „ein brutaler, dreifler Egoist“.

„Ich meißerhaft, was mit seinem harten Ge-
lungsbedürfnis zusammenhängt. Kürten ist
ein rüchfischer Egoist, brutal, dreifl und
töchleilig.“

Da hat eine starke jüdische Beran-
lagung. Die Fragen nach Geisteskrankheit, ver-
minderte Zurechnungsfähigkeit oder Unnormalität
sind bei ihm zu verneinen. Bei der hohen geistigen
Entwicklung des Kürten kommen für ihn die Bar-
aussetzungen einer Geisteskrankheit im Sinne des
Paragrafen 31 nicht in Frage. Auch die Frage
einer verminderten Zurechnungsfähigkeit muß im
Hinblick auf die Vielseitigkeit seiner Taten abgelehnt
werden. Eine organische Gehirnkrankheit ist weder
zur Zeit der Begehung der Taten noch jetzt bei ihm
festzustellen.

In der Diskussion erklärt der Sachverständige,
daß er mit dem anderen Sachverständigen in seinen
Anschauungen übereinstimme. Er glaubt,

daß Kürten die vielerlei Dinge, die ihn zu
einem Grenzfall machen, sich angelesen hat.

Als dritter Sachverständiger wird Universitäts-
professor Dr. Kühner vernommen, vor dessen
Bernehmung der Staatsanwalt den Ausschluß der
Öffentlichkeit beantragt. Das Gericht entspricht
diesem Wunsche. Professor Kühner hat bei dem An-
geklagten keine Bewußtlosigkeit und Geistesgeübtheit
feststellen können. Kürten ist aber Psychopath.
Zwangshandlungen liegen bei ihm nicht vor. Es
liegt, psychiatrisch betrachtet, bei den Taten keine
gefährliche Geistesverfassung vor, die den Schutz des
31 rechtfertigen kann. Der Sodismus ist Kürten
nicht angeboren, sondern von ihm erworben. Wenn
Kürten in Gefahrenmomenten keine Umstände abbraut,
ist anzunehmen, daß seine Sinne wohl funktionier-
ten. Nicht bei Kürten lasse den Schluß zu, daß
die strafrechtliche Verantwortung geleht habe.

Auch glaubt er, daß die richterliche Auf-
fassung bezüglich der Ueberlegung auch in diesem
Falle Anwendung finden müsse.

Der Angeklagte folgt den klaren Darstel-
lungen des Sachverständigen mit größter Aufmerk-
samkeit und je mehr der Sachverständige zu dem
Schlusse kommt, daß Kürten voll verantwortlich ist
und seine Taten planmäßig vorbereitet und durch-
geführt hat, umso aufgeregter wird er. Er sitzt mit
hochratem Kopfe da und versucht, jedes Wort
der Diskussion anzuhängen.

Die Verhandlung beginnt Mittwoch um 9 Uhr
vormittags. Die ursprünglich beabsichtigte Ein-
scheidung eines Anhetogel erfolgt nicht.

Grund seiner Tat unheilvolle Krankheit
an. In diesem Schreiben legt er auch verschiedenen
Zivil- und Militärpersonen als Belohnung Legate
aus. Andere Gründe für seine Tat gibt er nicht
an. Der Brief schließt mit der Bitte, seiner in
Amerika lebenden Mutter keine Mitteilung zu
machen, da sie alt sei und diese plöbliche Nach-
richt nicht überleben würde. Die Leiche wurde
nach ihrer kommissionellen Beschauung in das
Divisionshospital geköpft, von wo das Begräbnis
stattfinden wird.

In Gegenwart des fünfjährigen Lötterchens
die Gattin erschossen und dann Selbstmord ver-
süßt. In Trautmanau in Währen hat sich mittags
eine furchtbare Familientragödie ereignet. In
der Bahnhofstraße hat der 40jährige Schlosser
Franz Kovratil seine 35jährige Gattin in
Gegenwart des fünfjährigen Lötterchens durch
drei Revolverkugeln getötet und sich dann selbst
eine Kugel in die Schläfe geschossen. In der
Schroffenstall kam es nach kurzem Streit zwischen
dem Ehegatten, die bereits seit einiger Zeit, lei-
dem Kovratil weniger verdiente und ein unregel-
mäßiges Leben führte, in Unfrieden miteinander
leben. Kovratil wollte seine Frau, die gerade
daran war von Trautmanau zu verreisen, zurück-
halten und griff, als seine Bemühungen erfolg-
los blieben, zum Revolver. Das Weinen und die
Bittersüße des Kindes, das Zeug der schrecklichen
Tragödie geweint ist, alarmierten die Passanten.
Bei der Frau war die Hilfe bereits vergebens;
das Befinden Kovratils, der ins Spital gebracht
wurde, ist hoffnungslos.

Schwerer Unfall bei Regulierungsarbeiten.
Dienstag nachmittags ereignete sich auf der
Kollbau in der Innenstadt von Budapest, wo
Regulierungsarbeiten durchgeführt werden, ein
Unfall. Zwei Wägelchen stürzten von dem
Gerüst, auf welchem ein Geleise zwecks Material-
transportes gelegt war, auf eine Gruppe von
sechs Arbeitern. Der Arbeiter Johann Ehrst
aus Drob erlitt schwere innere Verletzungen,
so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.
Karl Prokes erlitt einen Bruch des rechten
Beines. Die übrigen Arbeiter wurden leicht
verletzt und in häusliche Pflege entlassen. Die
Gerichtskommission hat nach Untersuchung des
Vorfalls der Staatsanwaltschaft Mitteilung ge-
macht.

Kino und Fußball am englischen Sonntag
erlaubt. Die Geleisesportage, die Theater- und
Kinovorstellungen sowie sportliche Veranstaltungen
an Sonntagen erlaubt, wurde vom englischen
Unterhaus in zweiter Lesung angenommen.

Ein Meteor fällt in eine Hochzeitsgesellschaft.
Ein seltsames Attentat ereignete sich vor einiger
Zeit im Dorfe Zvezda in Südslowenien, das die
dortigen Hochzeitsgesellschaft in nicht geringe
Angst versetzte. Eine Anzahl Hochzeitsgäste sollte
in mehreren Wagen die Braut vom Eisenbahn-
stationen in zweiter Lesung angenommen.

Zur heutigen Prager deutschen Arbeiter-
sendung. Der für heute angelegte Radiovor-
trag des Abgeordneten Genossen J. J. über „Das
Wirtschaftsproblem in Mitteleuropa und die
Arbeitslosigkeit“ mußte auf den 13. Mai ver-
schoben werden; heute spricht Genosse Dr. R.
Albert Baumgärtel, Prag über „Schul-
und Strafe als soziales Problem“.

der Wogen und verlegte zwei Frauen. Dieses ge-
fährliche Bombardement wurde dadurch noch beson-
ders unheimlich, daß weit und breit kein Mensch
zu sehen war, der als eventueller Täter hätte in
Frage kommen können, denn die Hochzeitsgesellschaft
befand sich auf freiem Felde. Dem anwesenden
Vorleser gelang es aber, das Rätsel zu lösen.
Er erkannte das seltsame Geschoss als ein Meteor,
das den anschließlichen Durchmesser von etwa 10 Zen-
timetern hatte und beim Herabstürzen aus den
Himmelsträumen gerade in die feindliche Gesellschaft
hineingefallen war.

Der berühmte Banditenführer Jack Dia-
mond wurde in Catskill (Staat New York) ver-
haftet. Er wird beschuldigt, den Chauffeur eines
Limousines, das alkoholische Getränke beförderte,
die seinem Rivalen, dem Führer einer anderen
Bande gehörten, regelrecht gestortert zu haben.
Diamond ließ sich vom Kommandanten der
Ortspolizei und dessen zwei Adjutanten ganz
ruhig aus seiner Villa abführen und wider-
standslos ins Gefängnis einperren.

Gerüstensturz fordert zwei Tote. In Form-
berg sind beim Abtragen eines 14 Meter hohen
Rahms Dienstag nachmittags infolge Einsturzes
des Gerüsts zwei Arbeiter abgestürzt. Beide waren
auf der Stelle tot.

Zwei Milliarden Reichsmark werden verbrannt.
In Brüssel sind zwei Vertreter der deutschen Re-
gierung eingetroffen, um der Besichtigung der im
den Kellern der Nationalbank lagernden Noten im
Betrag von zwei Milliarden Mark beizuhängen.
Zwei Marknoten, die von den deutschen Behörden
bei der Räumung Belgiens zurückgelassen worden
waren, bilden den Gegenstand des auf Grund des
Plangrundes am 18. Juli 1929 abgeschlossenen be-
sonderen deutsch-belgischen Abkommens, das die Ent-
schädigung Belgiens sichert.

Goldmünzen aus Hannibal's Zeiten. Wie die
Grosz „Lagespost“ als Kuriosum meldet, wurde
bei der Wiederkehrung des Schuttschiffes des Ad-
mirals Tegethoffs einige hundert Goldmünzen in
einem eingemauerten, mit einer Steinplatte bedeck-
ten Fongefäß gefunden. Dies Sachverständigen er-
klärten, daß die Münzen aus dem alten Romstypus
stammen und im 2. oder 3. Jahrhundert vor Christi
in das heutige jugoslawische Gebiet gelangt seien.
als Hannibal im Laufe des zweiten Punischen Krie-
ges sein Heer über die Alpen gegen Rom führte.
Die Goldmünzen repräsentierten einen großen Wert.

Die Staatsbahnverwaltung Prag-Süd fertigt am
1. Mai einen Ausflugszug nach Trautenberg
um den Preis von 75 K ab. Abfahrt von Prag um
6.30 Uhr früh, Rückfahr am selben Tage um
21.30 Uhr. In dem Fahrpreis sind inbegriffen: die
Fahrt hin und zurück, Mittagessen, Dausz, Ein-
trittsgeld, eine Profischürze über die Stadt und das
Schloß, Unfallversicherung und Führung. Bormet-
tungen mit einer Angabe von 20 K und 2 K Ein-
schreibgebühr nimmt die Kasse Nr. 18 am dem
Wilschhof entgegen.

Neue Erzfesse gegen den holländischen Tenor in
Dresden. Vor einigen Wochen wurde der hollän-
dische Tenor Willy Thunis aus Deutschland ab-
gewiesen, weil er sich in beleidigender Weise über
das deutsche Volk ausgeprochen haben soll. Auf
Einschreiten der holländischen Gesandtschaft und nach
dem Gerichtsverfahren, in welchem die inkriminierten
Ausprüche dem Angeklagten Thunis nicht nach-
gewiesen wurden, wurde der Anweisungsbefehl
aufgehoben. Der holländische Sänger trat Freitag
den 17. d. M. in Dresden wieder auf. Vor und
während der Vorstellung wurden jedoch hundertfach
Demonstrationen gegen Thunis veranstaltet und die
Anführung wurde durch Pfeifen und Rufen un-
unterbrochen gestört. Es mußte die Polizei herbei-
gerufen werden, die die hauptsächlichsten Exzessanten
aus dem Theatergebäude entfernte. Nach der Vor-
stellung nahmen die Demonstrationen vor dem
Theater so bedenklichen Charakter an, daß die Polizei
die Straße räumte und abspernte, um Thunis und
seiner Frau das Verlassen des Theaters zu er-
möglichen.

Ein zweiter Ausflug nach Paris und Verdun mit zehntägiger Dauer wird für die Tage vom 20. bis 29. Juni von der Staatsbahnstation Prag-Süd projektiert. Preis und Anmeldungszeit wird innerhalb acht Tagen in der Logenpresse bekanntgegeben werden.

Verdächtige Tauftragung. Im Kreisbogen von Neustadt-Orla steht ein vieljüngeres Insekt: „Mittweilchen, die uns bei dem Entschleichen des Brandes hilfreich zur Seite standen, besten Dank! A. & K. Hoefler, Möbelfabrik.“ Wenn das nur nicht der Staatsanwalt liest!

Der geraubte Goldmantel Karls IV. wieder gefunden. Der am 18. März d. J. aus dem Kirchenbuch von Petre (Benetien) geraubte Goldmantel Kaiser Karls IV. hat sich dank dem Vorhandensein einer Photographie gefunden. Ein Sammler, Gabriel Ferruzzi, hatte den kostbaren Brokatstoff bei einem kleinen Antiquitätenhändler in Beaucliff gekauft, der behauptete, ihn seinerseits von zwei ihm unbekanntem Männern gekauft zu haben. Ferruzzi hatte zu Vergleichszwecken eine Photographie des Mantels Karls IV. herangezogen und dabei festgestellt, daß es sich bei dem gefundenen Stück um den fraglichen Gegenstand selbst handelte. Er stellte daraufhin den Mantel den Behörden zur Verfügung. Bekanntlich kam Karl IV. im Jahre 1364 von Prag nach Italien und der im Kirchenbuch von St. Vittore e Cozana in Petre befindliche Mantel soll bei diesem Anlasse der Kirche von ihm geschenkt worden sein. Es ist ein Goldbrokat von bedeutender Schönheit mit eingewebten Leberblättern und Granatapfeln. Der Stoff selbst ist offenbar venezianischer Herkunft und besitzt neben seinem Seitenbestick auch sehr hohen Kunstwert.

Deutscher Stolz für alle Jungfrauen. Wir lesen im „Kuffiger Volksrecht“: Zufällig kommt uns die Roman-Beilage des „Kuffiger Tagblattes“ Nr. 11 vom Jahre 1931 in die Hände, wo gerade „Das Opfer der Gerhilde Wipbrands, der Roman einer Liebe“, von Erich Friesen, vorgelegt wird, nachdem man doch nicht immer Kurth-Mahler-Geschwätz bringen kann. Am Ende des 7. Kapitels dieses Romans, in dem es von Adelligen, Madams, Gesellschaftsfräulein und dazwischen liegenden der menschlichen Gesellschaft, wie in einem Raubquappentümpel wimmelt, befindet sich folgende Stelle: Seine Schwärmerei war abgefaßt. Doch war aus jener „Jugendfeier“ immer noch so viel übrig geblieben, daß er ein gewisses Interesse für seine letzte junge „Lante“ empfand. Ein Interesse, das die letzte Baronin nach Kräften schürte; denn der Schwelger ihrer Verehrer konnte nie lang genug sein — egal, ob sie noch die Tänzerin Lotta Tonsell war oder Baronin von Brillwig — Was so einer letzten Baronin nicht alles nachgelobt wird!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktionsbüro. (Offizieller Bericht vom 21. April.) Die freundliche Stimmung, welche sich bereits im Zusammenhang der freiwilligen Büro geäußert machte, hielt heute an und am Getreidemarkt verzeichneten fast alle Getreidearten Kurssteigerungen. Die Saatensandberichte lauten ziemlich ungünstig, so daß das Angebot, welches noch in der Sommode eher nachgehender war, sich heute sichtbar verringerte und die Käufer nötigte, Preisauflagen zu bezahlen. Weizen vermehrte bei dem anwachsenden Interesse der Mühlen und dem verringerten Angebot hauptsächlich in harten Sorten 3 K zu gewinnen, während weiche Sorten nur kleine Preisgewinne verbuchen konnten. Roggen erzielte bei mäßigem Angebot eine Kursbefestigung bis um 4 K. Am festesten lag Hafer, welcher schärflich gefragt und bis um 6 K höher bezahlt wurde. Die amtlichen Preise brachten eine Vertiefung um 5 K. Obwohl in Wais kein besonders großes Geschäft vorherrschte, vermutete sich derselbe um 3-4 K zu befestigen. Gerste lag weicher, doch nachlässig und in den Preisen unverändert. Im Weizenmarkt vermehrte hauptsächlich Roggenweizen im Einklang mit der festen Haltung des Getreidemarktes

Der Vater des „Robinson“.

Der größte Bucherfolg, den die Weltliteratur bis auf den heutigen Tag aufzuweisen hat, ist noch immer der „Robinson“ des vor 200 Jahren verstorbenen Daniel Defoe. Sofort bei Erscheinen des Werkes, im April 1719 in London, war die Begeisterung für diese Abenteuergeschichte beispiellos; Auflage um Auflage wurde hergestellt, und auch das Ausland zeigte gleich ein großes Interesse für die Schöpfung. Wenige Monate später lag auch bereits eine deutsche Uebersetzung vor. In allen Sprachen wurde Defoes Buch überetzt; hier als Volksroman mit moralisierender Tendenz und beinahe 300 Seiten Umfang, dort als knapper, zusammenfassender Kinderbuch leichtester Art. Und dann kam die umfangreiche Schaar der Nachahmungen. Im Uebersetzungsgebiet und falsche „Robinsons“ bedrängten den Markt. Hatte es damals schon die heutigen Uebersetzungspreise gegeben: Daniel Defoe wäre ein vielhöher Millionär geworden. So aber ward er am 26. April 1731 in London in noch dürftigen Verhältnissen.

Aber es wäre ungerade, in Defoe lediglich den Vater eines heute noch beliebten Kindes- und Jugendbuches zu sehen. Im Gegenteil: wie bei so manchen anderen berühmten Gestalten nachmalig bekannt gewordener Jugend- und Volksbücher war auch dieses Mannes Tagewerk mit erstarrten Dingen angefüllt. Von Jugend auf befaßte sich Defoe mit politischen Angelegenheiten. Er gab eine Zeitschrift heraus, in der er sich sozialen Fragen

um 4 K anzugehen. Von Weizenmehl war nur Nr. 8 verändert und zwar um 2-3 K höher notiert. Von Futtermitteln zogen allerdings Futterhühner an. Kartoffeln, in denen ein höchster Mangel festzustellen ist und welche in bedeutenden Quantitäten im Verzehrerwege gekauft werden, befestigten sich um 3 K. Der Bestand der Sorje war mittelmäßig. — Es notierten in Kk: Rumpelzeln 81-82 Ag. 164-165, 79-80 Ag. 156-161. Weizen gelb böhm. 77-79 Ag. 149-153, 74-76 Ag. 145-147, Weizen Manitoba I 115-117, Roggen böhm. 68-71 Ag. 136-138, Anwahlgeweis 160-165, Gerste Ia 153 bis 156, mittlere 150-152, Haferinhaltsfrüchte 120 bis 130, Hafer böhm. 147-150, Leberhef: 144-145, Donaumais 71-72, Rumän. Futtermais Kleinforn. neu 76-77, Futtermais La Plata 80-81, Buchweizen 240-260, Erbsen Victoria 200-240, gerst 180-189, grün großforn. 200-230, grün Kleinforn. 160-180, Stiefeln großforn. mehr. 490-520, mittlere 280-300, Kleinforn. 200-250, Mohr blau 560-570, Silbergrau 640-680, Silbergrau (Danboer) 650-750, Rummel holländ. 530-540, Kartoffeln gelbfleischig 58-58, weißfleischig 49-51, Hen böhm. ungepreß 10er 60-64, 10er 70-74, gepreß 10er 61-65, 10er 71-76, Roggenstroh in Bündeln ungepreß 41-43, Gersten- und Hofsartierstroh gepreß 40-42, ungepreß 39-41, andere Stroharten gepreß 33-35, ungepreß 32-34, Weizenstroh 200-200, Weizenmehl OHK 272-280, O 250-255, Nr. 1 187-192, Nr. 4 133-140, Nr. 8 105-108, Roggenmehl Nr. 61 202-204, 63% 197-200, Nr. 2 122-127, Nr. 4 104-109, Graupen Nr. 10-6 245-250, Buchweizen 240-245, Hirse 245-253, Meis Burma 2 210-220, Reisman 200-310, Erbsen 190-200, Kanaleses Mehl 170-175, Weizenkleie 98-91, Roggenkleie 92-94, australisches Fett 1090-1070, Eier frische böhm. und mehr. 35-38, Hühner 31-34, polnische 30-32, frische polnische (1440 Stück) in Zoll. 18-17.

Gegen den Abtreibungsparagrafen!

„Der sozialistische Arzt“, das Organ der sozialdemokratischen Kräfte Deutschlands, hat anlässlich der Affäre Wolff-Rienle eine Rundfrage bei verschiedenen Persönlichkeiten veranstaltet, wie sie sich zum § 218 (der unierer § 144) entsprecht) und zu der sozialdemokratischen Forderung nach Abschaffung des § stellen. Wir bringen im folgenden einige der eingelangten Antworten. Die Dichter Paquet und Eulenberg, der Erzieher und Schulreformer Syncken und der Jurist und Politiker Radbruch äußern sich wie folgt:

Wilson Paquet:

Da der § 218 jährlich zehntausende von Frauen in Verdrehern stempelt, die ich für seine Abschaffung. Aber es ist doch schon so, daß die Gefängnisse nicht ausreichen würden, wenn alle Vergehen gegen diesen Paragrafen wirklich vor Gericht kämen. Die Zahl der gemachten Abtreibungen wird bereits ebenso hoch eingeschätzt wie die Zahl der Geburten; ich finde es schrecklich, daß der Tod so breit auf die Stieße des Lebens tritt! In Deutschland werden jetzt mehr Ehen geschlossen als Kinder geboren. 1928 gab es in einer Riesstadt wie Berlin nur 40.000 Säuglinge, aber 200.000 Hunde. Und auf dem Lande ist die Lage nicht besser als in den Städten. Die Gesellschaft von heute ist allerdings wahrhaftig nicht so, daß sie ein inneres Recht hätte, von irgend-einer Frau zu fordern, daß sie gegen ihren Willen einem Kinde das Leben gebe. Aber es steht außer Frage, daß die Abtreibung für viele Frauen etwas ist, das sie traurig und frang macht. So bedeutet der Kampf gegen den § 218 wohl eine Hilfe im sozialen Stand, aber er beseitigt nicht das schlimmste Uebel, an dem beide Geschlechter leiden, nämlich die Lebensangst. Ich sehe keine andere wirkliche Abhilfe als die Umwandlung dieser Lebensangst in einen stählernen Kampfwillen zu einer grund-

Lesst Bücher
Wissen ist Macht

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Genoffin!
Du darfst
Du kannst
Du sollst
Du mußt.



„Absätze richten!“

Das war früher eine langweilige Arbeit. Heute reißt Ihr Schuhmacher den alten, abgetretenen Lederabsatz ab und montiert fachmännisch den Gummiabsatz **BERSON 750** auf. Das ist rasch geschehen, ebenso wie das Erneuern eines Gummiabsatzes, man kann darauf warten, der Schuh wird elegant, hält länger.

BERSON 750
sind billig, elastisch und dauerhafter als das beste Leder.

Gegen den Abtreibungsparagrafen!

Herbert Eulenberg:
Was ich gegen den ruchlosen § 218 unseres Strafgesetzbuchs zu sagen habe, das ist von mir schon vor Jahren in einem Buchlein: „Das leidende Leben“ geäußert worden. Das steht auch in meinem „Leben- und Freudenpiel“, „Mühtiger als der Tod“, das im Verlag von J. Engelborns Nachfolger in Stuttgart erschienen ist. Ich freue mich, unter den jungen heutigen Schriftstellern und Dichtern so viele tapfere Mitstreiter zu finden, die sich in diesem Kampf um die Freiheit der Frau und der Liebe mit der gleichen Entschlossenheit und Entschlossenheit einsehen, wie ich es getan habe. Es erhebt einen jeden Winkelfried, der der Freiheit eine Gasse gebahnt hat, zu vernennen, daß nach ihm neue Streiter gegen die Willkür und Frauenfeinde vordringen.

Dr. Gustav Syncken:

Daß der § 218 Strafb. radikal aufzuheben ist, kann ebensowenig noch fraglich sein, wie die Aufhebung des § 175, der Todesstrafe und ähnlicher Rechtsurteile, die Ueberbleibsel eines alten religiös bedingten Rechtes, langst zu lössartigen Fremdkörpern in unserem heutigen Rechtsorganismus geworden sind. Freilich ist hier wie in ähnlichen Fällen noch nicht alles damit getan, daß man eine einzelne überlegte, superstitiöse Bestimmung beseitigt — man muß zugleich den ganzen Rechtskomplex, in dem die Bestimmung mehr als heute zur Privatsache machen. Wenn man z. B. den § 218 zwar aufhebt, gleichzeitig aber den Vertrieß antikonzeptioneller Mittel verbietet oder erschwert, wäre vielleicht ein großes Uebel durch ein eben so großes ersetzt. Denn es darf nie vergessen werden, daß die Abtreibung in jedem Fall ein großes Uebel, ihre Freigabe also auch eine Gefahr ist. Es muß zu-

gleich alles geschehen, um die Zahl der Abtreibungen zu vermindern: durch Erziehung und Belehrung sowie durch leichte Erreichbarkeit geeigneter Mittel.

Was nötig wäre, ist eine Reformation der öffentlichen Meinung, des „Volksempfindens“. Mit ein bisschen Aufklärung und Fortschritt bei und da ist es nicht getan, es bedarf einer radikalen Nachprüfung und Erneuerung unseres Empfindens und Urteiles auf diesem Gebiet.

Prof. Dr. Gustav Radbruch:

Am 31. Juli 1920 habe ich gemeinsam mit der Genoffin Bohm-Schuch und 53 andern Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstags den Antrag gestellt, der die Erörterung über die Reform des Abtreibungsstrafrechts eingeleitet hat. Dieser Antrag lautete: „Die in den §§ 218 und 219 Strafb. bezeichneten Handlungen sind nicht strafbar, wenn sie von der Schwangeren oder einem staatlich anerkannten Arzte innerhalb der ersten drei Monate der Schwangerschaft vorgenommen worden sind.“ Ich habe diesen Antrag in einer gemeinsamen mit dem Genoffen Professor Alfred Grotjahn, Berlin, im Dietz-Verlag herausgegebenen Broschüre begründet, auf die ich verweisen zu dürfen bitte. Wiederholte Vorstöße im Reichstags haben dann zu der heutigen genehmigten Fassung des § 218 geführt. Auch dieser genehmigten Fassung gegenüber bleibt aber unsere Forderung der Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung in den ersten Monaten bestehen. Solange die Abtreibung noch Straftat, wenn auch mit noch so weicher milderter Strafe, bleibt, ist der zur Unterbrechung der Schwangerschaft entschlossenen Frau der Weg zum Arzt vergeschlossen und nur die lebensgefährlichsten Elemente des Kurpfuschertums zugänglich. Die Opfer an Gesundheit und Leben von Schwangeren, die auf diese Weise der § 218 verdrängt, widerprechen dem eigenen Zweck dieses Paragrafen, der Volksgesundheit und Volksvermehrung zu dienen.

Gerichtssaal.
Der Bod als Gärtner.
(Zaturgericht.)

Prag, 21. April. Zum Rapon des 43jährigen Briesträgers Josef Kaval vom Kavallerie-Polstamt gehörte auch die dortige Kaserne. Die Soldaten begannen sich zu beklagen, daß aus den Briefen, die sie von daheim bekamen, regelmäßig das höchste Geld verschwinden sei, das die Eltern ihnen zur „Aufbesserung“ besiegten. Der Verdacht fiel auf den Briesträger aus Insp. Trnek vom Detektivkorps der Polizeidirektion, dem der Fall übertragen wurde, ersann einen originellen Trick. Er fingierte einen Brief an die Adresse eines Soldaten und legte eine große reichsdeutsche Banknote bei — allerdings eine Note aus der Inflationzeit, die seinen Wert mehr hat. Körper bestrich er sie mit einer grünen Knittfarbe, deren Spuren tagelang nicht zu beseitigen sind und sorgte dafür, daß dieser Brief dem Kaval zum Antrage gegeben wurde. Als Kaval von seinem Dienstage zurückkam, waren seine Hände intensiv grün.

Die sofort vorgekommene Taschenrechner drückte jedoch aufgedruckte Briefe zum Versehen. Bei der Hausdurchsuchung fand man mehrere Sperrbriefe auf über 10.000 K. Er behauptet, es handele sich um Erbschaften, er habe es nicht nötig gehabt, zu stehlen. Trotzdem steht er zwei Liebschleier an, doch will er im ganzen nur 70 K erbenlich haben.

Die Geschworenen sprachen ihn ein für allemal schuldig, worauf ihn der Gerichtshof (Bez. OBR. Kaval) wegen des Verbrechens des Mißbrauchs der Amtsgewalt zu acht Monaten schweren Berufs unbedingte verurteilte.

Kinderfreunde Prag.

Wittwoch, den 22. April, um halb 4 Uhr nachmittags, Portal des Kinstgartens Treffpunkt zu einer kleinen Wanderung. Es werden Spiele für den 1. Mai eingeleitet. Erscheint zahlreich! Bei Regenwetter in der „Gee“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ein richtiger Spitzer fängt bei kleinen Dingen an. Wenn Sie Person-Gummibläse an Ihren Schuhen tragen, halten Ihre Schuhe viel länger als wurdem und Sie ersparen viel Geld an Schuhreparaturen. 100

Ein Montstreprozeß.

25.000 K Betriebskapital — 34 Millionen Passiva.

Prag, 21. April. Western wurde vor dem Senat des OMR. Praha endlich der Prozeß gegen die fünf Banken eröffnet, die in der Nachkriegszeit die Handelsbank „Signum“ gegründet hatten, die sich mit Hochhandel befaßten sollte. Jeder hatte 5000 K ins Geschäft, also zusammen 25.000 K, und mit dieser beträchtlichen Summe eröffneten sie einen Betrieb, dessen Umsatz in die Millionen ging und der, als er verfiel, ein Defizit von 34 Millionen ergab. Einige Banken, welche die betrieblame Firma gern und bereitwillig finanziert hatten, mußten darüber büßen.

So hat die „Leischer- und Secherbank“ fünfzehn Millionen verloren, die „Rohrlich-Schleissche“ einundhalb Millionen, und selbst ausländische Banken hatten sich hereinlegen lassen. Die Anzionisten Burda, Zadel, Erdlics, Selinick, Stern und Jatonkal gehören den verschiedensten Berufen an (Baumeister, Kaufmann, Fabrikant) und selbst ein Bankdirektor ist darunter.

Die Anlage führt eine ganze Reihe von Paragrafen an: Betrug, Falschführung, jahrelange Arbeit um 8 Jahre zogen sich die Vorverhandlungen hin, da die Firma noch mit einer Reihe anderer Strafsachen zusammenhing. Die Anklageschrift umfaßt über 100 Reichenschriften und das Material ist so ungeheuer, daß man mit einer Prospektbahn von einem polen Monat rechnen. Die Anlage vertritt Staatsanwalt Dr. Callawita.

Eine Frau aus Erziehungsfreien.

Der tschechoslowakische Filmzensur ins Stammbuch.

Das Verbot des „Arion“-Zensurs hat sogar die bürgerliche Presse in Garmisch bekräftigt und das Innenministerium gezwungen, der Zensurbehörde das Licht aufgeben zu lassen, hinter welches sie immer gekübelt wurde. Man berichtete:

Die zur Prüfung gelangenden Filme werden vorerst einem fünfstelligen ordentlichen Ausschuss vorgeführt, in dem 1 ein Vertreter des Kultursystems für Volkserziehung, 2 eine Frau aus Erziehungsfreien, 3 ein Vertreter des Justizministeriums, 4 der Schulministeriums und 5 des Innenministeriums befigen ist.

Der Vertreter des Innenministeriums leitet die Verhandlungen und stimmt nur (1) der Zustimmung, (2) der Ablehnung, (3) der Beschränkung zu. In dem Falle, daß die Mehrheit dieses Ausschusses den Antrag auf ein Verbot des Films stellt, haben die übrigen Mitglieder das Recht auf eine neuerliche Prüfung von einem erweiterten Ausschuss.

In dem neuen Ausschuss sind folgende kulturelle und soziale Korporationen vertreten: die böhmische Bundeskommission für Jugendfürsorge, die Arbeiterkollegien, die Vereinigung bildender Künstler der „Koneš-Bund“, das Syndikat der tschechischen Schriftsteller, das Syndikat der tschechoslowakischen Tagespresse und zwei weitere Korporationen (welche?).

Weiter sind das Majors-Institut für Volkserziehung und die heimische Filmindustrie vertreten. Alle diese Korporationen repräsentieren das Volkstum (?).

Von den Zentralämtern sind in diesem Ausschuss vertreten: die Ministerien für Handel, für soziale Fürsorge, für Justiz, für Unterricht, für Nationalverteidigung und das Innenministerium des Innern.

Aus dieser Zusammensetzung des Prüfungsausschusses ist deutlich ersichtlich, daß die Schenkung, die Filmzensur trotz ihrer Entscheidungen ohne öffentliche Kontrolle und mit veränderten Bureaukratismus, beim Innenministerium allein entscheidet über die Zulässigkeit eines Films, unrichtig ist.

Da haben wir also endlich einmal wenigstens die Korporationen genannt, denen wir das Verbot der Filmzensur verbanen. Mit der Prüfung des jarten Scheinwunders — das gar keines ist, weil vergangenes Jahres das „Cesta Divo“ die gleichen Mitteilungen machen konnte — scheint Herr Dr. Theodor Anders, Ministerpräsident und notorischer Vorkämpfer der Reaktion, die Sache für erledigt betrachten. Welcher wird die Frage der Filmzensur durch diese Mitteilungen nur noch akuter und drängt zu einer radikalen Lösung, die aber

dinge einige Personlichkeiten um einen bis jetzt unkontrollierten, keinen Posten bringen wird. Wenn im sogenannten fünfstelligen Ausschuss Entscheidungen getroffen werden, die nicht nur primärem Kultursystem, sondern auch den Verfassungsverhältnissen Hohn sprechen, dann ist eben der Senat erbracht, daß die ganze Institution unmöglich organisiert ist und die einzelnen Mitglieder gemäß wertvolle Haushaltsvorstände, eventuell Kindergartenleiter sein können, daß aber ihre Stellung zur Ausübung eines so verantwortungsvollen Amtes ganz zweifellos nicht vorhanden ist.

Wer ist ferner diese „Frau aus Erziehungsfreien“? Uns ist diese Terminologie bis jetzt unbekannt geblieben; nach Ihren bisherigen Leistungen scheint sie sich ungefähr auf dem Niveau der „Königin der Kasse“ zu bewegen — hat sie doch den Film „Africa spricht“ protestlos durchgelassen, obwohl man dort aus ganz gemeinen und niedrigen Sentimentsgründen einen Regier den Bömen zum Prax export, um „Sensationsbilder“ zu haben, hat sie doch diesen Kulturskandal sogar für „unendlich“ freigegeben, die doch nach der hierzulande üblichen Praxis allerhöchsten Stellen über Karl den Großen oder Beugel den Heiligen debattieren dürfen. — Wer bestimmt diese Ausermählte ihres Volkes und wo kreist ihre Erziehung?

Am erweiterten Ausschuss sind die tschechische „Vereinigung bildender Künstler“ — gegen die in der tschechischen Fachpresse seit langem Sturm gelaufen wird — und der „Koneš-Bund“, der sich bekanntlich auf die Seite der Prager Straßentrottel gestellt hat, als es gegen den deutschen Tonfilm ging. Zwei weitere Korporationen bleiben ungenannt — was für sie nur von Vorteil sein kann — und dann kommen die Vertreter der Zentralbehörden: wozu das Interesse des Handels- oder Nationalverteidigungsministeriums, des Justiz-, oder Innenministeriums an einer Kontrolle des Films bestehen könnte, das muß erst aufgeklärt werden. Jedenfalls ist über diese komplizierte und unheilvolle Zusammenstellung des Zensurorgans nur ein Beweis für die Wichtigkeit der Behauptung, daß veränderte, reaktionäre und kulturlos gearbeitet wird.

Wie es mit der Kontrolle der Zensurbehörde ausbleibt und mit dem Wahheitsfanatismus amtlicher Berichterstattungen, dann zogen sich die Verhandlungen hin, da die Firma noch mit einer Reihe anderer Strafsachen zusammenhing. Die Anklageschrift umfaßt über 100 Reichenschriften und das Material ist so ungeheuer, daß man mit einer Prospektbahn von einem polen Monat rechnen. Die Anlage vertritt Staatsanwalt Dr. Callawita.

DIANA FRANZBRANNTWEIN soll in jedem Hause sein!

Ministerpräsident Dr. Theodor Anders gewandt, ihm die Entlassung eines Beobachters zu den Beratungen zu gestatten, damit die Öffentlichkeit über die Gründe der Verbote orientiert würde. Dieses Ansuchen wurde amtlich abgelehnt, weil die Beratungen und Gründe der Zensur geheim sein und nicht geeignet wären, in die Öffentlichkeit getragen zu werden. Die „Berichtigung“ des Innenministeriums ist also falsch, die Zensur wird als Staatsgeheimnis behandelt, die Mitglieder der Zensurbehörde müssen Verschwiegenheit geloben und nach Ansicht des Innenministeriums hat nur die betreffende Partei Anspruch auf Mitteilung der Entscheidungsgründe. Wie aber die Begründung aussieht, das hat man im Falle der „Arione“ sehr deutlich gesehen:

Das Innenministerium verbietet auf Grund des einschlämigen Urteils des Innenministeriums die öffentliche Vorführung des Films, den Sie am 11. März 1931 zur Zensur unter dem Titel „Arione“ als Ergebnis des Koro-Films, Berlin angenommen haben, da der Film viele Bilder enthält, die dem Anstand und den guten Sitten zuwiderlaufen. (Verordnung vom 18. 3. 1931.)

Für den Minister, Dr. Joachim.

Dieser Bescheid ist unrichtig; es gibt im ganzen Film keine Szene, die man als „amoralisch“ bezeichnen kann, es sei denn, daß man in einem Lebensverhältnis ohne handelsamtliche Segnung etwas verbottenes sieht: viele systematisch gezeichnete, wertvolle Moral, die hinter geschlossenen Vorhängen alles billigt und die Frage hinter einem Wall von Eigenbüßel verbirgt, der sich schließend vor der eigenen Lächerlichkeit erhebt, darf nicht länger einen Kulturfaktor wie den Film kontrolllos lastrimen. Wenn ein Kunstwerk mit einer unkontrollierten, lässigen und unrichtigen Begründung verboten wird, so hat man den ganzen Zensurapparat zum Teufel zu jagen und durch Menschen zu ersetzen, die von Kulturpolitik eine Ahnung haben, vom Film und seiner Tendenz für das ganze Volk etwas verstehen und vor allem über wichtigsten Mittelschichtbildung und sozialer Aufwärtsentwicklung verfügen, daß sie die wahren Gründe ihrer Entscheidung zugeben und nach Möglichkeit rechtfertigen. Viel an diesen Uebelständen verständlich auch die Indolenz der Presse: das „Prager Tagblatt“ hat z. B. unsere Meldung über das „Arione“-Verbot einmal sofort demontiert, dieses Dementi dann noch einmal wiederholt und drückt jetzt die Mitteilung der Filmzensur fast ohne Kommentar in der „Prager Abendzeitung“ ab: alles in „vornehmer“ Zurückhaltung? Walter Luthig

Kunst und Wissen. Maifestvorstellung „Fidelio“

mit Jine Reich-Dürich als Golt in der Lustreise.

In der von der Deutschen sozialdemokratischen Kulturorganisation Prag veranstalteten Maifestvorstellung „Fidelio“ am Donnerstag, den 20. April, im Neuen Deutschen Theater (mit Frau Jine Reich-Dürich, früher Jugendlich-Dramatische am Prager Deutschen Theater, jetzt Hochdramatische am Landestheater in Karlsruhe, den Fidelio).

Die Argentina tanzt.

Prag war eines der wenigen Kulturzentren, wo die ganz eigenartig faszinierende Frau unbekannt war. Die schon ihr Name sagt, stammt sie aus Argentinien und repräsentiert den spanischen Tanz — allerdings in einer künstlerischen Gestaltung, die man noch an keiner Tänzerin gesehen hat. Der Tanz war und wird auch in Zukunft eine Sache der Frau bleiben: spielt dabei doch die äußere Erscheinung, die weiche, einschmeichelnde Bewegung und bei aller Eindringlichkeit auch schließlich in Wigmannischer Form kraulich hingebend gebundene Sprache des Ausdrucks eine so wichtige Rolle, daß wir uns nur in allerbesten Fällen an männliche Darstellung gewöhnen können. Die Argentina hat wohl zehn Jahre um die Anerkennung gekämpft, die ihr heute mit Recht zuteil wird. Sie ist eine Tänzerin von ganz außerordentlichem Format: vor allem bewundern man ihre Kühnheit, daß sie es wagt, nur spanisch zu kommen; aber gerade in dieser ganz richtigen Selbstbeherrschung beruht der große Wert dieses Abends. Sie zeigt auch nicht eine Nummer, die ihr können widerstreiten würde: Diese Frau ist Spanierin im Temperament — soweit wir es beurteilen können — und versteht es, den Rhythmus dieser Nation vollkommen darzustellen, in welchen großen Bewegungen, in farbenprächtigen Kostümen, in anspruchsvollen und dabei doch die kunstvollste Unterlage erschöpfenden Bewegungen. Das einzigartige aber an dieser Frau ist neben dieser naturgeordneten Vollkommenheit ihre virtuosenhafte Beherrschung des Costagmetrienspiels: was diese beiden uralten Teilerken in ihren Händen an Trillern, hohen und tiefen Tönen, eigenartigen Akzenten, zu hören geben, muß als außerordentlich bezeichnet werden.

Man darf die Argentina nicht mit den Reformtänzerinnen des modernen Tanzes, der Duncan oder Wigmann, vergleichen: was bei diesen Tänzerinnen

bewußtes Können und gymnastische Schaltung ist, ersetzt die Argentina durch ungeschultes Temperament und vollkommene Einfühlung in den musikalischen Stoff. Der „Neuer“ von Kannel de Falla ertönt ebenso vollkommen wie eine treffliche Parodie der Bauerndance — Sagariterans genannt —, oder ein choreographisches Drama von Rin. Die Argentina lächelt, aber sie findet auch Ausdruck für Groteske und Ernst. Sie hat auch in Prag gefallen und wird noch gefallen. Nicht grundlos widmet ihr das „Blau Buch des Tanzes“ eine ganze Bilderseite. Luis Galve ist ein wunderbarer Begleiter: schade, daß diese Frau nicht mit Orchester tanze. W. G.

Ein ungewöhnlicher Uebergreif in der Prager Theaterkritik. In der letzten Nummer des „Prager Montagblatt“ befaßte sich dessen Kritiker a. k. mit den beiden Gastspielabenden Hans Hofers und seines Ensembles und schrieb am Schluß seiner Rezension folgenden Satz:

„Die Horde Dilettanten, die er (Hofers) mitgebracht hatte, stellte das von dort herin gewohnte Wohlwollen auf eine sehr harte Probe.“

Wir haben selber an zwei Stellen die außerordentlich niedrige Qualifikation eines Teils des Hofers-Ensembles festgestellt. Um so mehr sind wir berechtigt und verpflichtet, den Ausdruck „Horde Dilettanten“ als einen nicht wahr genug zu rühmenden Uebergreif des betreffenden Kritikers zu verurteilen. Das genügt ja geradezu an Zeiten, in denen der Schauspielers noch vogelfrei war! Der Umstand, daß der Bühnenkünstler, im Uebereinstimmung mit der Beurteilung durch die Presse unerschrocken, darf diese nie zu welchem Mißbrauch ihrer Macht treiben. Was geschähe wohl, wenn irgend jemand öffentlich Angehörige eines anderen Berufes wegen einer unzulänglichen Leistung als „Horde Dilettanten“ zu beschimpfen wagte? Der Schauspieler sieht sich, wie die Dinge heute noch liegen, leider meistens gezwungen, selbst solche Anschuldigungen stillschweigend hinzunehmen, weil er, wehrlos werdend, fürchten muß, es sich dann „mit der Presse erst recht verdoeben zu haben“. Und im vorliegenden Falle, wo vielleicht dieses Verdict für die maßlos beleidigten Künstler nicht so schwerwiegend ist, ist der Kritiker wiederum weit vom Schuß. Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Organisationsleiter der Bühnenkünstler dafür Sorge trügen, daß solche unsoziale und unfaire Demagogik von Kritikern nicht ungekraft bliebe.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Amphitruon 35 (100-1). Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Böhmische Kullanten (Bankbeamten I und II). Freitag, 7 1/2 Uhr: Töcke (Serienszene 162-2). Samstag, 8 Uhr: Die Geier (III (161-1)). Sonntag, 11 Uhr: Kommerzmüller; 2 1/2 Uhr: Robinson (R. S. und Arbeiterchorvorstellung); 7 1/2 Uhr:

Sozialistische Jugend Prag. Ortsgruppe I.

Heute um 8 Uhr in der Gee.

1. Mai-Vorfeier! Kommt bestimmt und pünktlich! Gäste willkommen!

See (163-3). Montag, 7 1/2 Uhr. Vorunternehmung (164-4).

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Meine Schwester und ich (zum vierzigsten Male). Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Opera. Freitag, 7 1/2 Uhr: Opera (Kulturverbandsfreunde). Samstag, 7 1/2 Uhr: Die Wunder Bar (zum 10. Male). Sonntag, 7 Uhr: Die Wunder Bar; 7 1/2 Uhr: Kommt ein Vogel geflogen. Montag, 7 1/2 Uhr: Kommt ein Vogel geflogen (Bankbeamten I).

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation. Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Spazi • Spiel • Körperpflege

Fußball-Stadtspiel Leipzig gegen Dresden 6:3 (2:2). In Dresden oder Leipzig, jedesmal wurde die Begegnung der beiden größten Fußballbezirke Sachsens eine wichtige Angelegenheit für die Arbeiterfußballbewegung. Obgleich auf der anderen Seite die Bürgerlichen ebenfalls eine große Zuseher hatten, gab es doch 5000 Zuschauer auf der Dresdener Jäger-Kampfbahn. Einen ausgezeichneten Rahmen dazu geben die Beisitzer und die Handballspieler. Ersterer zeigten mehrere Einheiten und die Handballer trafen sich zum Bezirksverbandsmittelschichtspiel Kessels gegen Pima. Nach ihrem letzten Kampfe blieb Kessels mit 10:5 Sieger. Dann folgte der Fußball-Stadtspiel Leipzig gegen Dresden: Leipzig stellte die technisch bessere Elf, obwohl sich Dresden rechtliche Mühe gab. Es klappte in der ersten Hälfte vorzüglich bei Dresden, um so besser aber nach der Pause bei Leipzig. Die Verteidigung, Ballbesitz und Schußkraft der Leipziger waren bedeutender. Die Niederlage ist für Dresden unbedeutend, doch ausgefallen, trotzdem hat Leipzig die Ehre den Sieg vollst. verdient.

Seitiger Arbeiter-Fußball in Deutschland. Bezirk Dresden: Ludwig gegen Hellas 2:1, Dresden gegen Kleinnaundorf 4:1, Rubin 10 gegen Burg 7:1, Gombig gegen Bickigt 2:0, Koberberg gegen Fortschritt 9:1, Posthoppel gegen Gora 5:1, Ramenz gegen Zornewitz 1:4. — Bezirk Chemnitz: Frankenberg gegen Sachsen 2:2, Wei gegen Konordia 2:0, Rapid gegen Frieden 8:2, Mittelbach gegen Glauchau 0:6, Ring gegen Pfeil 3:1, SVE gegen Favorit 1:6, Bonndorf gegen Fortschritt 8:0, Weerane gegen Lichtenthein 2:2. — Bezirk Ergersheim: Neudorf gegen Weipert 1:2. — Bezirk Mittweida: Döbeln: Eintracht Mittweida gegen Sturm Ostringowalde 5:5, SVE Döbeln gegen Kolonnen: Döbeln 0:3, John Mittweida gegen Döbeln 1:3. — Bezirk Zwissau: Kessels gegen Crimmitschau 3:1, Koberhau gegen Fortschritt 6:2, Gainsdorf gegen Sturm Gersdorf 0:3. — Bezirk Leipzig: Viktoria 06 gegen Schönefeld 3:4, Großschöcher gegen Frischhaus Burg 3:0, Bonndorf gegen G. S. S. Grimma 2:1, Eise gegen Schöna 0:1. — Bezirk Breslau: Rapid gegen SFA 3:3, S. S. S. Kessels gegen SFA 6:3, Stern gegen Bertha 2:2, Sturm gegen Wacker 5:3, Streifen gegen SFA 2:2, Halle gegen Eintracht 1:0, SFA gegen Wratislawia 5:3.

Wiener Arbeiter-Handballspiele. Arbeiterhandball der Arbeiterhandballer: Schwimmverein gegen Zentralverein 12:4 (3:4), Danubia gegen S. West 8:2, Weidner gegen Elektrizitätswerte 7:1, Gleichheit gegen Red Star 6:1, Favoriten gegen Union 10:4. Frauen: Zentralverein gegen Uran 1:1, Gleichheit gegen Leipzig 2:1, Schwimmverein gegen Union 2:1 Entscheidungsspiel in der 2. Klasse: Weidner gegen Elektrizitätswerte 8:0, Kessels gegen Elektrizitätswerte 2:1. — Weidner gegen Turner: Elektrizität gegen Republik 7:2, Fährhaus gegen Favoriten 6:3, Nord-Bien gegen Elektrizität 9:11:4, Döbeln gegen Herdendorf 11:3. Frauen: Favoriten gegen SFA 10:0.

Aus der Partei.

Jugendbewegung. S. J. 2 (Studenten). Heute, 20 Uhr, Graben 17, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Organisationsfragen; 1. Mal, Studentenfürsorge, Wienfahrt und Referat über die politische Lage (Relevant G. wolfe Deutsch). Kommt pünktlich! Herausgeber: Siegfried Zaub. Chefredakteur: Wilhelm Niehne. Berichterstattender Sekretär: Dr. Emil Strauß. Post-Zeichn. Nr. 2. 6. Nr. 10. Nr. 11. Nr. 12. Nr. 13. Nr. 14. Nr. 15. Nr. 16. Nr. 17. Nr. 18. Nr. 19. Nr. 20. Nr. 21. Nr. 22. Nr. 23. Nr. 24. Nr. 25. Nr. 26. Nr. 27. Nr. 28. Nr. 29. Nr. 30. Nr. 31. Nr. 32. Nr. 33. Nr. 34. Nr. 35. Nr. 36. Nr. 37. Nr. 38. Nr. 39. Nr. 40. Nr. 41. Nr. 42. Nr. 43. Nr. 44. Nr. 45. Nr. 46. Nr. 47. Nr. 48. Nr. 49. Nr. 50. Nr. 51. Nr. 52. Nr. 53. Nr. 54. Nr. 55. Nr. 56. Nr. 57. Nr. 58. Nr. 59. Nr. 60. Nr. 61. Nr. 62. Nr. 63. Nr. 64. Nr. 65. Nr. 66. Nr. 67. Nr. 68. Nr. 69. Nr. 70. Nr. 71. Nr. 72. Nr. 73. Nr. 74. Nr. 75. Nr. 76. Nr. 77. Nr. 78. Nr. 79. Nr. 80. Nr. 81. Nr. 82. Nr. 83. Nr. 84. Nr. 85. Nr. 86. Nr. 87. Nr. 88. Nr. 89. Nr. 90. Nr. 91. Nr. 92. Nr. 93. Nr. 94. Nr. 95. Nr. 96. Nr. 97. Nr. 98. Nr. 99. Nr. 100.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan. der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei. „Sozialdemokrat“